# Bielefelder Volks-Zeitung

**Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

**Nr. 152.** **Freitag, den 5. Juli** **1901.**


Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

## Bestellungen

auf diese Zeitung für das 3. Quartal 1901 (Juli, August, September) werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu dem am Kopfe vermerkten Preise entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

## §. Uebersicht.

In **Preußen** hat die Eisenbahnverwaltung sich seit Jahren mit dem Plan einer Reform des **Personentarifs** getragen und darüber mit den Bundesstaaten, die eigene Eisenbahnverwaltung haben, Verhandlungen gepflogen. Nachdem dieselben zu keinem Resultate geführt haben, ist die preußische Verwaltung ihrerseits mit der Reform vorangegangen, indem sie sämtlichen Rückfahrkarten eine 45tägige Giltigkeit verlieh. Da dieses für das reisende Publikum eine große Erleichterung und, soweit das Freigepäck in Betracht kommt, auch eine Verbilligung bedeutet, ist diese Neuerung mit Befriedigung in der Presse aufgenommen worden. Angesichts des Programms, welches der Eisenbahnminister v. Thielen noch im vorigen Jahre im Parlament bezüglich seiner Personentarifreform in feierlicher Weise dargelegt hat, begrüßen wir jene Neuerung mit gemischten Gefühlen, da wir befürchten, daß sie als eine Etappe betrachtet werden muß zu dem vom Eisenbahnminister beabsichtigten Endziel der Abschaffung der Preisermäßigung für Rückfahrkarten und der Abschaffung des Freigepäcks. Die preußische Maßnahme hat die Wirkung gehabt, daß Sachsen gleich darauf mit einer Ausdehnung der Giltigkeit von Rückfahrkarten auf 45 Tage sowohl für den Binnenverkehr als auch für den Anschluß an die preußisch-hessische Gemeinschaft folgte und daß Baden und Bayern diese Giltigkeitsdauer für den Verkehr mit der genannten Gemeinschaft ebenfalls einführten. Von Bayern ist die Anregung ausgegangen zu einer Konferenz der bayerischen, badischen und württembergischen Verwaltung. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese Verwaltungen die Reform auch auf den Binnenverkehr ausdehnen werden.

Großes Aufsehen hat in der verflossenen Woche der Krach der **Leipziger Bank** erregt, um so mehr, als kurze Zeit vorher schon die Spielhagenbank, die Pommersche Bank, die Dresdener Kreditanstalt und die mit ihr verbundene „Elektrizitätsgesellschaft Kummer“ verkracht war. Durch den Krach der Leipziger Bank sind ungezählte Millionen von Werten plötzlich in ein Nichts verschwunden. Der Zusammenbruch der Bank ist wieder auf eine ungezügelte Spekulationswut und auf Unregelmäßigkeiten der Direktion, von der zwei Mitglieder bereits verhaftet worden sind, zurückzuführen. Der Börse kommt natürlich, da die Börsenreform in Aussicht steht, dieses Ereignis, welches wenig geeignet ist, für eine Milderung der Börsenbestimmungen Stimmung zu machen, höchst ungelegen.

In **Baden** ist der Minister **Nokk** von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Herr v. Brauer. Wenn auch mit dem Rücktritt des Herrn Nokk „die liberale Flagge, die seit 41 Jahren über dem badischen Ministerium wehte“, eingezogen ist, so muß ein Systemwechsel doch als ausgeschlossen gelten. Herr Nokk ist nahezu 70 Jahre alt. Zu seinem Rücktritt dürfte ihn die Erwägung veranlaßt haben, daß es sich nicht mehr verlohnt, angesichts der veränderten Parteiverhältnisse der Kammer, sich mit neuen Männern einzuarbeiten, zumal die bevorstehenden Wahlen der Regierung noch manche Ueberraschung bereiten können.

In **Oesterreich** wurde bei der Landtagsersatzwahl im Wiener Stadtbezirk Favoriten, welche zum erstenmal auf Grund des stark erweiterten Wahlrechts vollzogen wurde, der Sozialdemokrat Viktor Adler gegen den Christlichsozialen Rissaweg gewählt. Es ist dies das erste Mal seit sechs Jahren, daß die Christlichsozialen ein Mandat verlieren. Wegen des von den Sozialdemokraten verübten Terrorismus bei den Wahlen dürfte es noch zu einem Nachspiel kommen. Adler ist der erste Sozialdemokrat, welcher in den Landtag einzieht. In Prag haben die Tschechen bei Gelegenheit des Sokolfestes, wie stets üblich, große französische Verbrüderungsfeste gefeiert.

In der **italienischen Kammer** hat der Zusammenstoß der ausständigen Arbeiter mit dem Militär in der Provinz Ferrara den Gegenstand lebhafter Erörterungen gebildet, wobei es hoch herging. Der Sozialist Bissolati griff den betreffenden Leutnant de Benedetti, der bei jenem Zusammenstoß „Feuer!“ kommandiert hatte, heftig an. Darauf sprang der Kriegsminister auf und rief: „Wenn ein Mann in die Notwendigkeit versetzt ist, eine beklagenswerte Pflicht zu erfüllen, so ist es traurig, wenn ein Vertreter der Nation sich so erniedrigt, um derartigen Schmutz von der Erde aufzulesen.“ Darauf erhob sich wilder Lärm, in dem Rufe: „Schurke!“ „Verfluchter Soldat, das Abgeordnetenhaus ist kein Kasernenhof!“ ertönten. Der Präsident mußte die Sitzung unterbrechen. Der Kriegsminister erklärte dann, daß er mit seinen Worten den Abgeordneten nicht gemeint habe, worauf Bissolati das Wort „Schurke“ zurücknahm.

In **England** hat König Eduard VII. seine Krönung für den Monat Juni nächsten Jahres festgesetzt. Die Bekanntmachung erfolgte in feierlicher Weise. Die Entscheidung der englischen Regierung in der vielbesprochenen Gibraltarfrage wurde in der verflossenen Woche in beiden Häusern des Parlaments mitgeteilt. Danach sollen alle Arbeiten an der Westseite mit Ausnahme der Lagerhäuser fortgesetzt werden. Bezeichnenderweise meint ein englisches Blatt, Kriegsmaterial und Zündstoffe seien zweifellos deshalb nicht an der Westseite aufzubewahren, weil dieselbe eventuell feindlichem Feuer ausgesetzt sei. Im Oberhaus gab indessen der erste Lord der Admiralität für Spanien beruhigende Erklärungen ab und erklärte, daß zu Befürchtungen spanischerseits keine Ursache vorliege. Gleichwohl erhält sich die Erregung über die Maßnahmen Englands in der öffentlichen Meinung Spaniens. Die spanische Regierung hat sich zwar auch bemüht, beruhigende Erklärungen abzugeben, aber daß sie ihrer Sache nicht so sicher ist, geht daraus hervor, daß angeordnet worden ist, daß militärische Sachverständige das Gelände um Gibraltar, die Balearen und die sonstigen Punkte, die in Betracht kommen, besichtigen sollen. Sagasta schilderte die ausgezeichnete Lage der Sierra Carbonera im Hinblick auf Gibraltar und glaubte, daß sie gegen einen englischen Handstreich gesichert sei.

In der **belgischen** Repräsentantenkammer ist es zu stürmischen Szenen aus Anlaß der Interpellation des Sozialisten Vandervelde wegen Aeußerungen, die ein General der Bürgergarde in Tournais gethan haben soll, gekommen. Bekanntlich beschäftigt die Bürgergarde, welche mehr und mehr ihre Disziplin aufzugeben scheint, schon länger die Oeffentlichkeit Belgiens. Der betreffende General soll den Mannschaften gesagt haben, daß sie im Falle eines Aufruhrs auf das Volk schießen müßten. Der Minister des Innern verlas eine Protesterklärung des Generals, in welcher er diese Aeußerung bestritt. Die Erklärung wurde in der Kammer mit größter Unruhe aufgenommen. Die Sozialisten ergingen sich in Schmährufen, wie „Mörder!“ usw. Ein Sozialist rief, wenn ein Aufruhr ausbreche, werde er jeden General töten. Mit 85 gegen 50 Stimmen hat die Kammer den fortschrittlichen Antrag, die Befragung des Landes in Sachen der Einführung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts auf dem Wege des Referandums in Erwägung zu ziehen, abgelehnt.

In den **Niederlanden** sind nunmehr auch die Stichwahlen zur zweiten Kammer beendigt. Die Sozialdemokraten, welche in den Hauptwahlen keine ihrer Vertreter unbeanstandet durchbringen konnten und die mit 10 Kandidaten in die Stich-

---

## -k- Getrennte Herzen.

(47. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe Kopfschmerzen bekommen,“ rief sie und löste mit einem einzigen ungeduldigen Griff das für die Reise hochgesteckte Haar, daß es leuchtend um sie her wogte. „Komm, Herbert, erzähle mir etwas von den Eltern und von Dir.“

„Ja, ja, Geschwister — und das seid Ihr doch eigentlich — haben sich immer so manches mitzuteilen und deshalb entschuldigst Du mich wohl, wenn ich meinerseits ein paar Worte mit Hortense spreche, ehe wir uns zum Souper begeben,“ bemerkte Trautenau.

„Gewiß, lieber Walter.“

Es klang so, als ob sie ihn sehr gern für den ganzen Abend dispensiert hätte.

„Von uns giebt es wenig neues zu berichten. Du weißt, der Vater gehört zu den Gewohnheitsmenschen, deren Tagwerk einem aufgezogenen Uhrwerk gleichen muß, wenn sie sich nicht unbehaglich fühlen sollen, und überdies leider etwas zur Hypochondrie neigt. Die Mutter waltet still und unverdrossen weiter, ihr ist ein Gemüt gegeben, das nichts zu verbittern und nichts zu verdüstern vermag. Sie findet für jeden eine Entschuldigung und versteht allem stets die hellste und freundlichste Seite abzugewinnen,“ sagte Herbert, neben ihr Platz nehmend,

„Wohl ihr!“ flüsterte Selma, in die Glut starrend. „Mir geht es ganz anders. Sogar leblose Dinge erzählen mir seltsame, traurige Geschichten. Was ich doch für eine unselige Phantasie habe! Es mögen nun sechs oder acht Jahre her sein, da hörte ich einmal von der schwarzen Frau erzählen, deren Erscheinung den Tod kündet. Das erschreckte und ängstigte mich furchtbar. Aus jeder Ecke glaubte ich die bleiche Gestalt in den Trauergewändern hervorschweben zu sehen; wenn ich die Augen schloß, war es mir, als käme sie an mein Bett geschlichen und in meinen Träumen verfolgte sie mich von Zimmer zu Zimmer. Erwachte ich dann laut aufschreiend und mit stürmisch klopfendem Herzen, so schien es mir, als schlüpfe sie gerade aus der Thür, als sähe ich noch ihren Schleier und den Saum ihres Kleides verschwinden. Allmählich verwischte sich der häßliche Eindruck, und endlich dachte ich gar nicht mehr daran — aber heute war mir der Schreck meiner Kindheit wieder vor das Auge gezaubert, als ich, jäh aufblickend, Hortense wie ein Phantom an der Treppe stehen sah. Ein böses Omen! Da sie Walter die Hand reichte, meinte ich der Tod greife nach ihm. Ich sage Dir, es bedeutet Schlimmes für mich oder für ihn.“

„Selma, das ist —“

„Thorheit! Du hast Recht,“ unterbrach sie ungeduldig. „Ich sehe alles in phantastisch unheimlicher Beleuchtung. Was kümmert es auch mich, wenn die Frömmlerin Memento mori herumgehen will? Sprechen wir nun von etwas anderem. Du bist ganz nachdenklich geworden.“

Herbert sprach gegen die junge Frau die Vermutung aus, daß sie sich in ihren neuen Verhältnissen unglücklich zu fühlen scheine.

„Durchaus nicht,“ bestritt sie. — „Es war ja meine Wahl.“

„Ich frage mich vergebens, was Dich zu diesem Schritte bewog,“ sagte er.

„Natürlich mein Ehrgeiz. Es ist ja schön, ein edles Wappen zu führen. Doch lassen wir das! Ich habe es nun einmal so gewollt und bin auch ganz zufrieden. Du glaubst gar nicht, wie aufmerksam Walter gegen mich ist. Wir werden uns gut miteinander vertragen.“

„Es freut mich, das zu hören.“

„Und Hortense — je nun, es soll hier so hell und lustig werden, daß sie sich in das entfernteste ihrer Gemächer zurückzieht, um nicht mit der Welt in Berührung zu kommen, vorausgesetzt, daß ihr die Komödie nicht zu langweilig wird. Das arme Edelfräulein kam des verschwenderischen Bruders wegen um die Freuden der Jugend; alt geworden, möchte sie ihn zur Revanche dafür als ihr Eigentum betrachten und gewissermaßen unter Verschluß bringen. Du kannst es glauben, sie ist eifersüchtig auf mich. — Ein toller Scherz, nicht wahr? Wenn ihr Blick zu vergiften vermöchte, so wäre ich längst tot. — Eigentlich belustigt mich das. Man soll freilich nicht mit der Gefahr spielen, aber ich werde doch kaum der Verlockung widerstehen können, die grollende Löwin ein wenig zu necken.“

Sie sprang auf und drehte sich lachend auf den Fußspitzen vor dem Spiegel herum. Dabei flog das rote Haar über das Broncegitter weg. Eine Flamme leckte züngelnd empor. Herbert riß rasch die goldenden Strähne, deren Ende leise knisterten, zurück. Sie zog sie ihm heftig und ungeduldig aus der Hand und rief dabei halb lachend, halb ärgerlich:

„Alles scheint mir hier Fehde zu schwören und auf meinen Untergang zu sinnen; aber ich bin die Herrin, die eigentliche Macht! Wer das noch nicht weiß, der soll es bald erfahren!“

Funken sprühten aus dem Kamin und fielen wie Glühwürmchen vor ihr nieder. Sie lachte wieder, aber diesmal nicht hohnvoll, sie setzte den Fuß darauf und sagte:

„Siehst Du, so pflege ich Herausforderungen zu beantworten.“

Wie einst, so mußte Uchtenhagen wieder denken: Armer kleiner Schmetterling, wenn nur keine rauhe Hand Deine Schwingen zerdrückt, ehe Du sie zum muntern Fluge entfalten kannst.

„Menschen, die bestimmt sind, nebeneinander zu leben, sollten sich nicht mutwillig reizen und verletzen. Es gereicht mir zur großen Beruhigung, daß Dir in Fräulein Pächtel eine treue und kluge Freundin zur Seite steht,“ sagte er nach kurzem Schweigen.

„Ja, es ist eine wahre Gottesgabe, jemand zu besitzen, in dessen Arme man sich vertrauend werfen, dem man jedes Wort glauben kann und der einem das Leben tragen hilft, was zu Zeiten eine recht schwere Sache ist,“ erwiderte sie mit aus innerster Seele quellender Empfindung. „Aber nun

wahl kamen, haben 7 Sitze gewonnen, darunter 4 neue. Mit dem Ausfall der Stichwahlen ist das Schicksal des liberalen Ministeriums besiegelt.

In **Spanien** dauern die antikatholischen Kundgebungen fort.

In **Amerika** ist infolge der Weigerung der Leitung der Amerikanischen Stahlblech-Gesellschaft und der Amerikanischen Stahleisen-Gesellschaft (welche beide in enger Verbindung mit der United States Steel Couperation stehen), die von ihren Arbeitern gestellten Forderungen zu bewilligen, von der Centralstelle der Arbeiter-Union der Ausstand erklärt worden. Es handelt sich hierbei um einen echt amerikanischen Riesenstreik, da die Gesamtzahl der an verschiedenen Orten in Betracht kommenden Arbeiter 35000 beträgt. Die thatsächliche Ausdehnung des Streiks wird erst nach einigen Tagen zu übersehen sein.

## Tages-Ereignisse.

**Deutschland.** X Berlin, 4. Juli. Die Nordd. Allg. Ztg. bringt an der Spitze ihrer heutigen Nummer einen längeren Artikel über die deutsche **Rechtschreibungsfrage.** Sie schreibt, daß, wenn es sich auch vorläufig um Vorschläge handele, die Beschlüsse der Konferenz aller Voraussicht nach binnen kurzem für die Rechtschreibung des ganzen deutschen Volkes maßgebend sein würden. Es wird in diesem Artikel zunächst ein Rückblick über die bisher gemachten Bestrebungen um eine Vereinheitlichung der Rechtschreibung gegeben. Dann heißt es inbezug auf die Beschlüsse der Konferenz: „Allem Anschein nach ist die Verständigung über die noch vorhandenen Abweichungen der Schreibung nicht nur zwischen den verschiedenen deutschen Bundesstaaten untereinander, sondern auch zwischen diesen und Oesterreich vollständig gelungen. Wenn, wie es zu erwarten ist, die Regierungen den Beschlüssen der Konferenz ihre Zustimmung geben, und wenn sie dann die Schulortographie in ihrer wenig veränderten Gestalt auch in dem amtlichen Schriftverkehr einführen, dann ist in der That etwas Großes erreicht: eine einheitliche Schreibung im ganzen deutschen Reich, ja, weit darüber hinaus, so weit die deutsche Zunge klingt."

= **Der Fall der Leipziger Bank** zieht weitere Kreise. Ueber die **Akt.-Ges. für Treber-Trocknung,** mit der die Leipziger Bank eng engagiert war, ist der Konkurs eröffnet worden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats jener Akt.-Ges., Hermann Sumpf ist **verhaftet** worden. Eine größere Forderung der Gesellschaft ist in Oesterreich beschlagnahmt worden, und endlich ist die Beschlagnahme des Vermögens der beiden Direktoren der Leipziger Bank erfolgt.

— **Landwirtschaft und Industrie.** Die Köln. Ztg. schreibt: „Die Zukunft der Industrie erscheint augenblicklich nicht in rosigem Lichte, und mit banger Sorge sehen Fabrikanten und Kaufleute dem Arbeitsmangel entgegen; auch die Arbeiter schreckt die Sorge wegen lohnender Beschäftigung. Denn die Landwirtschaft, die ja Mangel an Arbeitskräften hat, ist bei weitem nicht in der Lage, etwa erhebliche Mengen der von der Industrie abströmenden Arbeiter aufzunehmen. Gar zu schwarz wird man freilich nicht in die Zukunft sehen dürfen, da viele und große Staatsbauten auf Jahre hinaus im Gange sind und grade dieses Jahr gewaltige Summen in den Etats stehen. Auch die Städte gehen rüstig mit der Schaffung von elektrischen Anlagen, Wasser- und Kanalisationswerken vor, und nicht zuletzt ist der private Unternehmungsgeist weit vom Nullpunkt entfernt, da unsere wirtschaftlichen Grundlagen im allgemeinen durchaus gesund sind. Trotzdem wird Bedacht darauf zu nehmen sein, die Absatzmengen der industriellen Erzeugnisse zu vergrößern. Wenn man hier von der Ausfuhr, welche ja durch besonderes Gesetz noch gesichert werden muß, absieht, so bleibt als einziges noch stark aufnahmefähiges Gebiet die Landwirtschaft zu nennen. Die statistischen Nachweise ergeben zwar bereits ein starkes Eindringen der verschiedenartigen Maschinen und Werkzeuge in die Landwirtschaft; die kleineren und mittleren Betriebe sind aber hiervon aus naheliegenden Gründen fast ganz ausgeschlossen. Die moderne Technik kann nur dann auch dieses großen Gebietes sich bemächtigen, wenn die Frage der Krafterzeugung und Uebertragung gelöst ist. Technisch ist dies jetzt mit Hülfe der Elektrizität der Fall. Wie in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingineure vor etwa Jahresfrist des Näheren ausgeführt wurde, sind für größeren Kraftbedarf Dampfcentralen möglich, die mit Hülfe elektrischer Leitungen die Kraft auf große Entfernungen, nach allen Richtungen und zu allen Zwecken fortleiten lassen. Alle Maschinen der Landwirtschaft, zum Dreschen, Reinigen, Schroten, ja selbst zum Pflügen lassen sich in dieser Weise bewegen. Aber auch für die mittlere und kleine Landwirtschaft — und das ist wohl der wichtigste Teil, für welchen die Frage der Kraftleistung bisher am meisten im Argen lag — ist die technische Lösung durch die überall erhältliche Windkraft gegeben, welche durch Wasserförderung in künstliche Teiche und nachfolgende Umsetzung in elektrische Kraft in gleicher Weise wie die Dampfanlagen und nebenbei zur künstlichen Bewässerung und Trinkwasserlieferung ausgenutzt werden kann. Auch hier ist die Möglichkeit des elektrischen Pflügens und damit die Einführung der Tiefkultur gegeben. Es wurde hervorgehoben, daß die technische Seite der Kraftlieferung und des maschinellen Betriebes bei der Landwirtschaft gelöst sei; es muß aber auch die wirtschaftliche Seite berücksichtigt werden. Die Ausnutzung und somit die Wirtschaftlichkeit derartiger maschinellen Anlagen ist selbst bei einem mittelgroßen Gute so gering, daß sogar der hier so naheliegende Spiritusmotor mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit ist also die gute Ausnutzung der Anlagen durch Zusammenfassen einer Anzahl von bäuerlichen oder größern Grundbesitzern zu einer Genossenschaft. Solche zu bilden, wird aber die mit freiem Kapital wenig gesegnete Landwirtschaft allein nicht imstande sein; auch die kräftigere und gewandte Industrie, sowie das bewegliche Kapital werden sich energisch hieran beteiligen müssen. Die zu lösende Aufgabe ist aber auch der Mühe wert: denn nicht nur daß die Industrie, zumal das Eisengewerbe, auf Jahrzehnte hinaus lohnende Beschäftigung findet, auch die Erleichterung des Ringens der Landwirtschaft steht zu erhoffen. Schließlich mag es als idealer Erfolg gelten, die Landwirtschaft mit der Industrie zu versöhnen, indem die erstere durch die angedeuteten Maßnahmen gewissermaßen auf einen „industriellen Fuß" gestellt wird."

— **Bündlerische Subventionen.** Der Schriftsteller Bauer teilt der Tremonia mit, daß er eine Klage gegen den Vorwärts nicht führen werde, weil dieses Blatt ihn nicht beleidigen könne und der Vorwärts selbst beweispflichtig sei. Dazu bemerkt die Germania:

Es ist richtig, daß der Vorwärts mit seiner konkreten Behauptung, der Schriftsteller Bauer erhalte vom Bunde der Landwirte als Agent desselben eine jährliche Subvention von 2000 Mk. beweispflichtig ist und bisher beweisfällig geblieben ist. Somit bleibt der Vorwurf der verleumderischen Beleidigung auf dem Vorwärts haften. Aber anderseits glauben wir doch, daß der Schriftsteller Bauer allen Anlaß hätte, sowohl zur Wahrung seiner eigenen Ehre als um die Verdächtigungen des sozialdemokratischen Zentralorgans zu brandmarken, die Klage gegen den Vorwärts nicht scheuen sollte. Da der Bund der Landwirte sich in höchst auffälliger Weise über die Häufung der Anklagen wegen Subventionierungen und Bestechungen und insbesondere über den Fall Bauer noch fortgesetzt ausschweigt, so werden die Verdächtigungen des Vorwärts um so leichter Glauben finden.

— **Das Abschiedsgesuch des Korvettenkapitäns Neitzke** ist vom Kaiser abgelehnt worden. Neitzke hatte, wie wir mitteilten, am 21. Juni, dem Tage der großen Regatta des kaiserlichen Yachtklubs, die Startlinie mit der „Gazelle" gekreuzt und dafür 24 Stunden Stubenarrest vom Kaiser erhalten. Neitzke gilt als ein außerordentlich tüchtiger und befähigter Seeoffizier. Als Kommandant des Fischereikreuzers „Zieten" führte er die Einrichtung der Fischereischulen an Bord ein. Die Matrosen werden jetzt während ihrer Dienstzeit zu tüchtigen Hochseefischern ausgebildet. 1898 war Neitzke in der militärischen Abteilung des Reichsmarineamts thätig, 1900 Kommandant des „Skorpion" und zugleich Chef der Reservepanzerkanonenbootsdivision. Kürzlich erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten der „Gazelle." Neitzke ist einer der ältesten Korvettenkapitäne und gehört der Marine seit 1876 an.

— **Hausarbeit der Schüler und das Kultusministerium.** Folgende Grundsätze für die Hausarbeit der Schüler hat das Kultusministerium aufgestellt:

Alle Hausarbeiten dienen lediglich entweder der Anleitung zu Ordnung und Sauberkeit (Reinschriften) oder der Aneignung des unentbehrlichen Gedächtnisstoffes und der Befestigung des Gelernten oder der Erziehung zur selbstständigen geistigen Thätigkeit. Demgemäß sind die Hausarbeiten als eine wesentliche Ergänzung des Schulunterrichts besonders für mittlere und obere Klassen anzusehen, aber unter dessen steter Berücksichtigung und unter Beachtung der körperlichen und geistigen Entwickelung, sowie der Leistungsfähigkeit der betreffenden Altersstufen zu bemessen. Ein nicht unerheblicher Teil dessen, was früher der schriftlichen Hausarbeit zufiel, kann bei richtiger methodischer Behandlung des Unterrichts in die Schule verlegt werden. Die nicht schriftliche Hausarbeit, soweit sie die Aneignung des unentbehrlichen Gedächtnisstoffes und die Befestigung des Gelernten betrifft, vereinfacht sich in demselben Maße, in welchem der gedächtnismäßige Lernstoff auf allen Gebieten durch sorgfältige Sichtung gemindert und durch vorsichtig geregelte Wiederholung dauernd gesichert wird, diese Gesichtspunkte sind unausgesetzt im Auge zu behalten. Ein wirksames Mittel zur Verminderung der Hausarbeit ist die methodische innere Verknüpfung verwandter Lehrfächer untereinander und die entsprechende Gruppierung des Lehrstoffes. Diese sind am sichersten zu erreichen, wenn wenigstens auf den unteren und mittleren Stufen in jeder Klasse die sprachlich-geschichtlichen Fächer einerseits und die mathematisch-naturwissenschaftlichen andererseits möglichst in eine Hand gelegt werden. Auf Grund dieser Gesichtspunkte und unter Berücksichtigung der von den Provinzial-Schulkollegien vor Beginn des Schuljahres festgestellten besonderen Lehraufgaben für jede Anstalt sollen die Lehrerkollegien jedesmal einen Arbeitsplan für die betreffenden Klassen bezüglich der Verteilung der Hausarbeiten entwerfen.

— In Bundesratskreisen wird angenommen, daß die Bestimmungen über die **ausländische Einfuhr von Pökelfleisch** vielleicht zum 1. Januar oder 1. April nächsten Jahres in Kraft treten werden.

Bremen, 4. Juli. Auch die oldenburgische Staatsbahn giebt von heute ab **45tägige Rückfahrkarten** im Verkehr mit den Stationen der preußisch-hessischen Staatsbahnen aus. Im Verkehr mit anderen Bahnen sowie im oldenburgischen Lokalverkehr tritt keine Aenderung ein.

**Belgien.** Brüssel, 3. Juli. Der Generalrat der Arbeiterpartei richtete heute eine **Kundgebung** an das belgische Volk sich das gleiche Wahlrecht erobern. Zugleich werden alle sozialistischen Verbände des Landes aufgefordert, bei Wiederzusammentritt der Kammer überall Versammlungen und Kundgebungen zu veranstalten. Die Kundgebung schließt mit der Ankündigung, die Arbeiterparteien würden, wenn die gesetzlichen friedlichen Mittel fehlschlügen, **vor einer Revolution nicht zurückschrecken.**

**Rußland.** „Moskau", schreibt die Nowoje Wremja, „hat sich durch ein neues Denkmal verschönert, — ein **Denkmal Bismarcks** (errichtet von der Deutschen Kolonie), 27 Pud schwer. Es ist wahr, in Moskau giebt es noch kein Denkmal für Alexander III., Gogol, Aksakow und viele andere. Es ist auch wahr, daß in Berlin noch ein Denkmal Alexanders, der Preußen gerettet hat, fehlt, auch Alexander II., der die Einigung Deutschlands und die Zertrümmerung Frankreichs zugelassen hat. Die Errichtung eines Denkmals des Gründers des deutschen Reiches im Herzen Rußlands soll uns aber nicht den Gedanken eingeben, daß die deutsche Kolonie so mächtig ist. Sobald die Kolonie russisch geworden sein wird, wird der eiserne Kanzler sich über seinen Standort wundern: allein unter einem Volke, gegen das er sein Leben lang gearbeitet hat. Und dieses Volk wird das neuerrichtete Denkmal an seinen geschichtlichen Feind erinnern. Wenn es schlecht ist, seine Freunde zu vergessen, so ist es noch schlechter, seine Feinde zu vergessen. So möge also das Denkmal Bismarcks in Moskau zu Gunsten der russischen Ideen dienen!"

**Montenegro.** Cetinje, 3. Juli. Nach Berichten, die in hiesigen Regierungskreisen eingetroffen sind, ist die **Lage der Christen** im Bezirk Gusinje (an der montenegrischen Nordostecke) gefährdet. Es heißt, die Türken hätten das Dorf Bresowitza nach Vertreibung aller christlichen Einwohner mit Einschluß der Weiber und Kinder besetzt. Ein großer Teil der Vertriebenen soll über die Grenze nach Montenegro gekommen sein

**Türkei.** Konstantinopel, 3. Juli. Die Untersuchung im Yildiz-Palast wegen neben dem Schlafgmach des Sultans ausgebrochenen Feuers werden eifrig fortgeführt. Trotz strengster Geheimhaltung erfährt der hiesige Haremsschnüffler des Berl. Lok. Anz., daß thatsächlich ein Attentat auf den Sultan geplant war. Eine Sklavin aus dem Harem des Sultans hat gestanden, daß sie den Brand vorbereitet und angezündet habe, sie habe im Auftrage anderer gehandelt. Bisher scheint die Sklavin ihre Auftraggeber, die zweifellos im Palais zu suchen sind, noch nicht genannt zu haben. Das Schlafgemach des Sultans ist nur durch das Zimmer, in dem das Feuer auskam, vom Harem getrennt und konnte außer vom Sultanzimmer nur vom Harem aus betreten werden. Das Feuer war derart vorbereitet, daß eine furchtbare Katastrophe unvermeidlich gewesen wäre, wenn es nicht rechtzeitig endeckt worden wäre.

**Afrika.** Kongostaat. Die Regierung erklärt die Meldung ausländischer Blätter, wonach zwei belgische Offiziere im Kongostaat Ausschreitungen gegen eingeborene Frauen begangen hätten und jüngst nach Europa zurückgekehrt seien, um vom Brüsseler Obergericht abgeurteilt zu werden, für falsch.

## Aus Westfalen und Nachbarländern.

**Lippstadt,** 2. Juli. Auf der „Westfälischen Union" hier wurden heute neun Arbeiter, welche 25 Jahre ununterbrochen bei der Gesellschaft in Arbeit gestanden haben, durch ein Geldgeschenk von à 100 Mark und entsprechendes Diplom ausgezeichnet. Mögen die schweren Tage, welche namentlich über die Eisenindustrie hereinge-

---

hören wir auf, von mir zu sprechen. Wie steht es um Dich, Herbert? Hast Du die Täuschung vergessen und wirst Du bald eine junge Frau in das Haus Deiner Eltern führen?"

Selma blickte bei diesen Worten angelegentlich nach den zierlichen Schäfern und Schäferinnen über ihrem Haupte.

„Wohl kaum," entgegnete Herbert.

„Du denkst noch immer an jenes Mädchen? Und da will man behaupten, daß die Liebe mit der Achtung stirbt."

Wie Spott zuckte es um ihre Lippen.

„Du irrst. Ich bin kein melancholischer Schwärmer, der nicht aufhören kann, um Verlorenes zu klagen und zu trauern. Dazu nehmen mich meine Berufspflichten zu sehr in Anspruch, denn es ist eine ernste Zeit, und den Vater, dessen Interesse ich in der Ferne vertreten soll, drückt manche schwere Sorge, wenn er es auch nicht eingestehen will. — Darin magst Du aber Recht haben: so teuer wie Martha wird mir nicht bald wieder eine werden. Nur schwer vermag man an Treue und Reinheit zu glauben, wenn selbst so unschuldvolle Kinderaugen zu lügen vermöchten."

„Vielleicht würde der Zauber dieser braunen Sterne Dich wieder gefangen nehmen, sollten sie Dir auf Deiner Reise unvermutet entgegenstrahlen."

Es lag eine gewisse Herbheit in ihrer Stimme.

„O nein! Du kennst mich schlecht, wenn Du das glaubst. Das stumme Eingeständnis ihrer Schuld hat eine ewige Scheidewand zwischen uns errichtet.

„Und machst Dich möglicherweise für immer zum einsamen Mann."

„Lieber allein und arm an Idealen durch die Welt gehen, als eine zweite Täuschung erleben. Ein großer Wirkungskreis ist mir eröffnet worden. Ich werde nichts vermissen."

Es klang fast hart. Aber Selma blickte doch scheu zu ihm hinüber. Sie wußte nur zu gut, welches verschwiegene Weh sich oft hinter solchen Worten birgt.

Der Eintritt des Rittmeisters und seiner Schwester unterbrach jetzt das Gespräch.

„Wollen wir zu Tische gehen? Ich gestehe, daß ich gewaltigen Hunger habe," rief Graf Trautenau, Selma den Arm bietend. Sie erhob sich, heftete jedoch einen erstaunten Blick auf ihre Schwägerin, welche das düstere Schwarz wenigstens mit dem vinletten Sammet vertauscht und einen gelblichen Spitzenshawl um den Kopf geschlungen hatte. Dieser Toilettenwechsel war offenbar einem Machtspruch Trautenaus zuzuschreiben.

„Ah — Du hast Dich umgekleidet," sagte die junge Frau.

„Wie ich höre, hassest Du die schwarze Farbe. Ich bedaure nur, daß ich Dir den Anblick einer Tracht, die Dein Mißfallen erregt, nicht minder werde ersparen können," erwiderte Hortense gemessenen Tones.

„Es thut mir leid, wenn Du Dich um meinetwillen zu dieser Aenderung verpflichte fühltest," entgegnete Selma mit einem Anfluge von Ironie. „Nur keine unnötigen Formalitäten und kein Rücksichtnehmen bei der Aussicht, sein ganzes Leben miteinander verbringen zu müssen. Ich beabsichtigte, Dir mit gutem Beispiel voranzugehen und mir was meinen Geschmack und meine Gewohnheiten anbelangt durchaus keinen Zwang aufzuerlegen."

Seltsam steif und ungemütlich war das Mahl, obschon feuriger Wein in den Gläsern blinkte, und ein auserlesenes Souper die kleine Gesellschaft erwartete. Selma saß zwischen Trautenau und Uchtenhagen. Therese Pächtel hatte neben letzterem Platz genommen und Hortense ihm gegenüber. Des Rittmeisters Witze wollten nicht zünden und wohl selbst von einem Gefühl des Unbehagens ergriffen schlug er endlich eine Besichtigung des Schlosses vor.

„Ich bin einverstanden!" erklärte die junge Frau und flüsterte Herbert mit einem verstohlenen Blick auf die Schwägerin zu: „Schon deshalb, weil ich dann aus ihrer Nähe komme. Sie geht jedenfalls nicht mit."

Aber Selma irrte sich. Hortense drückte auf die Klingel, befahl dem eintretenden Diener, überall beleuchten zu lassen und schritt dann an der linken Seite des Bruders dahin, als wollte sie schon gleich am ersten Abend ihren Entschluß, sich unter keinen Umständen bei Seite schieben zu lassen, entschieden andeuten. Das Vorrecht zu erklären und auf alles, was das Schloß an interessanten Altertümern, Kunstschätzen und Waffen enthielt, aufmerksam zu machen, überließ sie Trautenau.

(Fortsetzung folgt.)

brochen sind, nicht zu lange dauern und zu schwere Folgen haben, damit auch in Zukunft langjährige treue Dienstzeit ihre Belohnung findet. Die jüngeren Arbeiter mögen sich ein Vorbild an den Ausgezeichneten nehmen und sich durch Ausdauer auf ihrer Arbeitsstelle obige Belohnung zu verdienen suchen. (Lippst. Kreisbl.)

**Dortmund**, 3. Juli. Vor einigen Tagen wurden Bewohner des Brüderwegs auf das Haus der Witwe Lohmann aufmerksam, aus dem fortgesetztes lautes Stöhnen zu vernehmen war. Die Nachbarn wußten, daß die Frau ihre 30 Jahre alte blödsinnige Tochter seit vielen Jahren im Hause verborgen hielt. Sie benachrichtigten die Polizei sowie den Polizeiarzt Dr. Morsbach und nahmen eine Durchsuchung des Hauses vor. Auf dem Speicher des Hauses fand man eine kleine Kammer, die nur auf einer schmalen, wackeligen Stiege zu erreichen war. Die Kammer war mehr einer Rumpelkammer als einem Schlafzimmer ähnlich. In einer Ecke fand man in einem Bett liegend das kranke Mädchen in vollständig verkommenem Zustand bis auf die Knochen abgemagert; das Zimmer war seit Jahren nicht mehr gereinigt, ebenso wenig das Bett und die Wäsche. Die Nachbaren wollen wissen daß das Mädchen das Zimmer seit 15 Jahren nicht verlassen hat, auch soll die Kranke keine Schule besucht haben. Die Polizei hat die Ueberführung der Unglücklichen nach dem städtischen Krankenhause veranlaßt.

— **Olsberg**, 4. Juli. An einem Neubau im benachbarten Westwig stürzte das Gerüst eines Neubaues ein. 4 Maurer fielen in die Tiefe. Einer war gleich tot, zwei wurden lebensgefährlich verletzt. Der vierte kam mit leichteren Verwundungen davon.

**Aachen**, 4. Juli. Das Schwurgericht sprach die aus dem Aachener Sternbergprozeß bekannte Ehefrau Postassistent Dahmen, die wegen Entführung eines minderjährigen Kindes zu unsittlichen Zwecken angeklagt war, von dieser Anklage frei.

**Kassel**, 4. Juli. Konkurs Trebertrocknung eröffnet. Justizrat Fries ist zum Konkursverwalter ernannt. Der Direktor der Gesellschaft Schmidt-Kassel ist verschwunden, Direktor Vollmann aus der Direktion ausgeschieden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates Herm. Sumpf-Kassel ist verhaftet. Die Gesellschaft hat seit mehreren Jahren sowohl hinsichtlich ihrer Ausdehnung, wie der Art und des Wertes ihrer Geschäfte bezw. ihrer Fabrikation den berechtigten Angriffspunkt fast der gesamten Presse wie der verschiedenen Konkurrenzfabriken gebildet; lediglich durch die leichtsinnige Kreditgewährung seitens der Leipziger Bank, welche schließlich die einzige Geldquelle für die Kasseler Gesellschaft war, war die fortschreitende ungesunde Ausdehnung des Unternehmens möglich, und dadurch wiederum ist sein Zusammenbruch bis jetzt hinausgeschoben worden; die Kasseler Gesellschaft, deren Aktien vorübergehend 900 pCt. (!) notierten, ist die Ursache des Kraches der Leipziger Bank und dadurch, wie zu erwarten stand, selbst zusammengebrochen. Die näheren Verhältnisse der Treber-Gesellschaft haben wir erst kürzlich geschildert, ihr Aktienkapital beträgt jetzt 20,4 Mill. Mk., wovon indessen nur die ersten 6 Mill. an der Berliner Börse gehandelt werden, während die Zulassung der restlichen Aktien auf den Widerstand der betr. Börsenkommission stieß. Ein beträchtlicher Teil der Aktien befindet sich in den Händen der Direktions- und Aufsichtsratsmitglieder und deren Freunde, z. B. waren in der letzten, im Februar ds. Js. abgehaltenen Generalversammlung von 6782 Aktien etwa 6000 Aktien in dieser Weise vertreten, davon 428 durch F. E. Otto-Dortmund und 495 durch Schulze-Dellwig-Sölde i. W. Die Forderung der Leipziger Bank an die Kasseler Gesellschaft beziffert sich bekanntlich auf etwa 85 Millionen. (!)

## Aus dem Regbz. Minden.

+ **Bielefeld**, 5. Juli. Um die Uebermittlung der Unfallmeldungen zu erleichtern, hat das Reichs-Postamt neuerdings neben Unfallmeldetelegrammen versuchsweise auch Unfallmeldegespräche zugelassen. Solche Gespräche können zwischen öffentlichen Sprechstellen, zwischen Fernsprechanschlüssen sowie zwischen Fernsprechanschlüssen und öffentlichen Sprechstellen gewechselt werden, sofern die Betriebs- und örtlichen Verhältnisse die Herstellung der erforderlichen Sprechverbindungen ermöglichen. Die Abwickelung der Gespräche unter Benutzung der Apparate der öffentlichen Sprechstellen ist während der Nacht nur Personen gestattet, die dem Verwalter der Stelle bekannt sind: sie kann ausgeschlossen werden, wenn der Apparat im Schlafzimmer untergebracht oder die Verwaltung der öffentlichen Sprechstelle weiblichen Personen übertragen ist. Haben die Empfänger der Unfallmeldungen keinen Fernsprechanschluß, so werden sie, sofern es die örtlichen Verhältnisse gestatten, an den Apparat herangerufen. Die Gebühr für ein in der Nacht abzuhaltendes Unfallmeldegespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt. a) im Ortsverkehr 20 Pfg., b) im übrigen Verkehr das Doppelte der im § 7 der Fernsprechgebühren-Ordnung festgelegten Sätze, mindestens jedoch 50 Pfg. Für Unfallmeldegespräche in den Dienstpausen während des Tages sind außer den gewöhnlichen Gesprächsgebühren besondere Zuschläge nicht zu erheben. Für das Herbeirufen an den Apparat, soweit es sich nach den örtlichen Verhältnissen überhaupt ermöglichen läßt, wird eine Gebühr von 25 Pfg. erhoben. Die Gesprächsgebühren und die Gebühren für das Herbeirufen sind auch dann zu zahlen, wenn das Gespräch aus irgend einem Grunde nicht zu Stande kommt.

**Bielefeld**, 5. Juli. Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp u. Co. Die Gesellschaft hat neuerdings, wie der „Börs.-Cour." schreibt, ihre Beziehungen zu der französischen Aktiengesellschaft für Automobilfabrikation Canello-Dürkopp gelöst. An diesem Unternehmen war die Firma Dürkopp nur insofern interessiert, als sie einen Teil der Aktien übernommen hat, während der Geschäftsbetrieb vollständig und abgesondert von der Bielefelder Fabrik geführt wurde.

**Brackwede**, 2. Juli. Den Arbeitern des hiesigen Stanz- und Preßwerkes ist eine Lohnreduktion von 10 pCt. angekündigt worden, welche am 15. Juli in Kraft treten soll. Dieses Vorgehen ist mit dem Hinweis auf die schlechten Zeiten begründet worden; wenn es wieder besser gehen würde, solle wieder zugelegt werden. Zur Zeit findet die Inventuraufnahme statt; dieselbe dauerte sonst nur zwei Tage, diesmal soll sie eine ganze Woche in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit arbeitet je eine Hälfte der ca. 100 Arbeiter abwechselnd nur drei Tage. (Volksw.)

-oe- **Gütersloh**, 3. Juli. Ueberfahren. Ein des Weges kommender Handwerksbursche bat den Knecht eines in der Richtung nach Bielefeld fahrenden Mehlwagens, der Firma Jasper hier gehörend, daß er ihn mitnehmen solle. Der Wanderer sprang nun im Fahren auf die Deichsel des Wagens, glitt aber aus und wurde von einem Wagenrad über das rechte Bein und den linken Fuß gefahren. Man brachte den Verunglückten sofort in das städtische Krankenhaus. Der Fuß soll gebrochen, das Bein dagegen unversehrt geblieben sein.

=§= **Wiedenbrück**, 4. Juli. Schöffengerichtssitzung. Vorsitzender: Herr Amtsrichter Kersting. Schöffen: Schlossermeister Aufemberg von hier und Gutsbesitzer Henkelmann auf Aussel. Amtsanwalt: Herr Amtmann Murenhoff. Die Fuhrleute Gödde und Borgemeier in Langenberg standen unter Anklage, die Pferde des Unternehmers Gersmeier beim Abfahren von Hölzern am 26. März cr. in unmenschlicher Weise mißhandelt zu haben. Da die Angeklagten die Vernehmuug neuer Zeugen beantragten, wurde die weitere Verhandlung auf den 26. September cr. vertagt. — Dem Kohlenhändler Ferdinand Schnieder hierselbst wurde zur Last gelegt, eine bevorstehende Pfändung durch Beiseiteschaffung eines Wagens vereitelt zu haben. Es wurde jedoch durch Zeugen festgestellt, daß der zu einer strafbaren Handlung erforderliche Dolus fehlte, weshalb der Amtsanwalt Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof erkannte in gleichem Sinne. — Dem 15jährigen Arbeiter Josef Ströcker zu Langenberg wurde nachgewiesen, im Nov. v. J. unbefugterweise die Jagd ausgeübt zu haben. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Mk.

## Aus dem Münsterlande.

▢ **Beckum**, 5. Juli. Aus Kirchhain (Brandenburg) wird Berliner Blättern geschrieben:

„Im Rathaus zu Kirchhain regierte bis zu seinem vor Jahr und Tag eingetretenen Tode der Bürgermeister Lackner, der Mann, dem Männer und Weiber von Kirchhain noch im Tode fluchen, weil er die kleine Stadt, ihre 4000 Einwohner und 800 Steuerzahler, unter ganz besonderen Umständen um 108000 Mark betrogen hat. Die Umstände sind noch interessanter als der Fall an sich.

Bürgermeister Lackner war ehedem Bureau-Vorsteher eines Rechtsanwalts in Eberswalde. In dieser Stellung beging er eine Unterschlagung zum Nachteil des Anwalts, die sich auf 6000 Mark belief. Der Justizrat war ein milder Mann, wie Verteidiger ja immer sein sollten, und schonte den Mann. So gelang es diesem, irgendwo Bürgermeister zu werden und danach als solcher den kurulischen Stuhl von Kirchhain zu besteigen, wo ihn die Justizbehörde zugleich als Amtsanwalt einsetzte. Herr Lackner hatte also die Sünder, die vor dem Schöffengericht erscheinen mußten, im Namen des Gesetzes auf die Sühne ihres Frevels einzuschätzen.

Bei irgend einem Diner gab aber eine Dame den oben erwähnten dunklen Punkt im Vorleben des Bürgermeisters und Amtsanwalts zum besten, und die Geschichte kam an die Glocke. Die Justizbehörde entzog dem Bürgermeister ihren Auftrag, beim Schöffengericht den Staatsanwalt zu machen. Aber umsonst versuchten die Väter der Stadt, den Bürgermeister los zu werden, dem das Vermögen der Stadt anvertraut war. Umsonst ging sogar an den Kaiser eine Abordnung von Ratsmännern. Sie wurde empfangen, aber ihr Bürgermeister blieb. In Kirchhain weiß man auch, wem das zu verdanken ist. Damals war Herr v. Manteuffel-Crossen, jetzt Landesdirektor der Mark Brandenburg, noch Landrat in Luckau, und ein Freund von ihm Herr v. Puttkamer, war Regierungspräsident in Frankfurt a O. Herr Lackner soll sich sogar einer hochmögenden Dame zu Füßen geworfen haben — genug, Herr v. Manteuffel-Crossen hielt die Hand über dem ins Gedränge geratenen Bürgermeister, und Herr Lackner blieb.

Es macht dem guten Herzen des Herrn v. Manteuffel alle Ehre, daß er den Bürgermeister nicht für eine Sünde aus der Vergangenheit büßen lassen wollte. Aber ein wenig Erwägung hätte am Ende doch zu der Entscheidung führen sollen, daß ein Defraudant, der noch dazu die Dreistigkeit hatte, als Ankläger anderer Defraudanten das Gesetz zu vertreten, nicht zum Verwalter öffentlicher Gelder sich eignet. Man sucht vergeblich nach Gründen für die Entscheidung zu Gunsten Lackners.

Dieser Herr Bürgermeister Lackner hatte die Passion, manchmal mit seiner Gemahlin nach Berlin zu fahren, dort in feinen Hotels zu wohnen und den noblen Herrn zu spielen. Die 3000 Mark für die Bürgermeisterei reichten dazu nicht aus. Lackner wußte sich zu helfen: er nahm im Jahre 1890 bei der Sparkasse zu Warendorf in Westf. und 1891 bei derjenigen zu Beckum in Westf. für die Stadt Kirchhain Anleihen von 20000 und 88000, zusammen 108000 M. auf, die er nicht zur Kämmerei abführte, sondern selbst verbrauchte. Diese Anleihen waren von der Stadtvertretung und der Regierung genehmigt; Lackner nahm aber auf Grund von Duplikaten (Abschriften) der Dokumente die Beträge zweimal auf. Das Geld, das er unterschlug, deponierte er nach einander bei verschiedenen Berliner Bankiers, und endlich ließ er auch 17 Stücke Konsols — etwa 20000 Mark — in das Staatsschuldbuch eintragen. Die Verwaltung der Staatsschuldenbücher muß aber nach den Gesetzen die Auskunft verweigern, wem die Forderung jetzt zusteht.

Die Zinsen nach Warendorf und Beckum führte Lackner selbst ab — nicht aus der Stadtkasse. — So kam nichts an den Tag, bis er starb. Seither ist die Sache im Prozeß. Derjenige um 20000 Mk. schwebt noch in erster Instanz vor dem Landgericht Münster, der andere über 88000 Mk. ist vom Landgericht und Kammergericht zu Ungunsten von Kirchhain entschieden und steht nun beim Reichsgericht an. Es handelt sich, wie man sieht, um eine Entscheidung, in der die bekannte Lage des Civilrichters, die Lage von Buridans Esel, der zwischen zwei Heubündeln zu wählen hat, besonders auffällig in Erscheinung tritt. Die Gelddarleiher, die Sparkassen in Westfalen, haben in erklärlichem guten Glauben gehandelt; aber ebenso gutgläubig und unschuldig ist die Gemeinde Kirchhain gewesen, und da nachgewiesenermaßen wenigstens bei der 88000 Mark-Anleihe eine gefälschte Unterschrift vorliegt, so hofft man in Kirchhain auf eine Reichsgerichts-Entscheidung zu Gunsten der kleinen Stadt, die für einen Betrug ihres Bürgermeisters nicht haften will.

Die Witwe des Bürgermeisters ist nach Charlottenburg gezogen; sie behauptet, ein willenloses Werkzeug ihres Mannes gewesen zu sein — in Kirchhain redet man anders — und nichts zu besitzen. Sie hat sogar in Charlottenburg Armenunterstützung erwirkt, die natürlich voll der Stadt Kirchhain erstattet werden muß. Die Stadt verlangt deshalb, daß die Frau Bürgermeister zurückkehre, um ins Armenhaus zu gehen."

Auf obige Ausführungen darf erwidert werden, daß, wenn die kleine Stadt Kirchhain auf eine für sie günstige Gerichtsentscheidung hofft, man ihr das nicht verdenken kann. Das Kammergericht hat aber aus den sämtlichen Umständen festgestellt, daß die Verwaltung der Beckumer Sparkasse zwar getäuscht ist, sie aber nicht das geringste Verschulden trifft, daß diese vom Bürgermeister Lackner ins Werk gesetzte Täuschung gelungen ist. Die Klägerin bezw. die Sparkasse, sagt das betreffende Urteil, konnte und mußte nach Lage der Sache annehmen, daß in legaler Weise ein Darlehnsgeschäft zwischen ihr und der Stadt Kirchhain perfekt geworden ist.

**Beckum**, 5. Juli. Die Direktion der Westfälischen Landes-Eisenbahn macht ihren Aktionären die bedauerliche Mitteilung, daß die Betriebsergebnisse der Westfälischen Landes-Eisenbahn in dem Betriebsjahre 1900/1901 so ungünstige waren, daß es nicht möglich ist, für dieses Jahr eine Dividende, weder für die Stammaktien, noch für die Prioritäts-Stammaktien, zu verteilen. Die Betriebs-Einnahmen betragen 899363,91 Mark, die Ausgaben 779648,36 Mark, so daß sich nur ein Ueberschuß von 59715,52 Mark ergiebt. Hiervon gehen noch ab zur Verzinsung der Vorzugsanleihe 17320 Mark, Rücklagen für den Erneuerungsfonds 72757,87 Mk. und für den Reservefonds 7369,90 Mark, zusammen 80127,77 Mk., sodaß ein Fehlbetrag von 37732,25 Mark entsteht, der aus den Ueberschüssen der folgenden Jahre gedeckt werden soll. — Die Strecke Warstein-Lippstadt ergab einen Ueberschuß von 102000 Mark, Beckum-Lippstadt 9000 Mark, Soest-Brilon einen Verlust von 51000 M., Beckum-Neubeckum brachte eine Einnahme von 30421,57 Mark, aber keinen Ueberschuß. Nach dem neuen Vertrage sollen für die Strecke Beckum-Neubeckum der Westfälischen Landes-Eisenbahn wesentlich höhere Sätze zugebilligt sein.

Der Kreis und einzelne Gemeinden des Kreises haben also mit der Uebernahme von Aktien der Westf. Landes-Eisenbahn ein sehr schlechtes Geschäft gemacht. Daß es damit in absehbarer Zeit wesentlich besser wird, glauben wir nicht, denn einige neu hinzukommende Strecken der W. L. E. werden voraussichtlich ebenso wenig Ueberschüsse liefern wie Soest-Brilon.

**Seppenrade**, 4. Juli. Ein Bienenschwarm des Zimmerers Görke zu Tetekum hatte sich als Sammelpunkt einen hohen Baum ausersehen. Als nun G. damit beschäftigt war, die Bienen einzuladen, fiel er plötzlich rücklings vom Baum, wodurch er sich schwere innere Verletzungen zuzog, sodaß nach Aussage des Arztes an seinem Aufkommen gezweifelt wird. (Münst. Anz.)

+ **Münster**, 4. Juli. Ein Bild großer Verkommenheit entrollte sich heute den Geschworenen bei der Verhandlung gegen den früheren Schuhmacher jetzigen Arbeiter Karl Overmann von hier. Dem Angeklagten wurden eine ganze Reihe von Sittlichkeitsverbrechen zur Last gelegt, die er u. a. an seiner Stieftochter begangen hat. Die Verhandlungen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfanden, endeten mit der Verurteilung des Angeklagten zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

## Vermischtes.

— **Berlin**, 3. Juli. Ein Gemütsmensch ist ein Hausbesitzer in der Köpenickerstraße. Er schrieb einem seiner Mieter nämlich folgendes: „Werter Herr! Wie ich höre, begehen Sie heute ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum und gleichzeitig Ihre goldene Hochzeit. Wie ich aus meinen Büchern ersehe, sind es auch gerade 25 Jahre her, seitdem Sie in das nun mir gehörende Haus eingezogen sind. Aus Anlaß dieses dreifachen Erinnerungstages sende ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch. Da Sie nun während der langen Zeit, in der Sie bei mir wohnten, doch gewiß Gelegenheit hatten, es zum Wohlstand zu bringen, werden Sie in Anbetracht der heutigen Verhältnisse wohl mit einer Mietssteigerung von jährlich 60 Mk. einverstanden sein. Sollte dies nicht der Fall sein, so kündige ich Ihnen hiermit die Wohnung. Nochmals zu dem Glück wünschend, zeichnet hochachtend . . ."

— **600 Millionen Pfennige im Zahlungsverkehr verloren.** Wohl nicht die genügende Beachtung in der Oeffentlichkeit hat die vor einiger Zeit im Reichstage gethane Aeußerung des Schatzsekretärs Freiherr von Thielemann gefunden. Sie lautete: „Es scheint, daß Nickelmünzen und namentlich Kupfermünzen in einem erschreckenden Maße verloren gehen. Pfennige sind zum Betrage von 800 Millionen Stück ausgeprägt worden. Trotzdem kann die Reichsbank nicht so viele Pfennige schaffen, als der Verkehr erfordert. Wir müssen annehmen, daß 600 Millionen Stück bereits in Verlust geraten sind." Das ergiebt einen tägliche Verlast von 60000 Stück Pfennigen, den das deutsche Volk durch Unachtsamkeit erleidet. Also ein von Untreue im kleinen und Unachtsamkeit verschuldeter Tagesverlust von 600 Mk., der in etwa 30 Jahren auf 6 Mill. Mk. angewachsen ist.

— **Leipzig**, 3. Juli. Auf die in Bädern und Sommerfrischen weilenden Kurgäste aus Leipzig mußte der Zusammenbruch der Leipziger Bank einen starken Eindruck machen. Die Berichte aus Thüringen wissen alle von dem schreckhaften Echo nach der Meldung von der Zahlungseinstellung zu erzählen; viele stark Betroffene haben ihre Kur auf der Stelle abgebrochen. So sind laut polizeilicher Abmeldung aus Ilmenau 93 und aus Friedrichsroda 178 Personen sofort nach Leipzig zurückgereist.

— **Leipzig**, 3. Juli. Der hiesige Wollwarenhändler Artour Schwedler hat sich in Zwickau ertränkt. Die Angelegenheit wird mit dem Zusammenbruch der Leipziger Bank in Verbindung gebracht.

— **Leipzig**, 2. Juli. Wie das Leipziger Tageblatt meldet, hat sich heute nachmittag ein Kassenbote der Leipziger Bank in einem Brunnen ertränkt.

— **Zu den Opfern der Leipziger Bank** zählt, wie die Allgem. Fleischerzeitung berichtet, auch der Fleischermeister Lorenz in Leipzig, der in der letzten Ziehung der sächsischen Landesindustrie den Hauptreffer gemacht und das gewonnene Geld bei der Leipziger Bank angelegt hatte. Er wird von dem Verlust des Geldes um so schwerer getroffen, als er im Hinblick auf den gemachten großen Gewinn sein Geschäft aufgegeben hatte.

— **Werdau**, 4. Juli. Die Flechsig und Bohle-Werke (Aktiengesellschaft), hiesige Streichgarn-, Bigogne- und Shoddy-Spinnerei hat heute den Konkurs angemeldet.

— **New-York**, 4. Juli. Infolge der großen Hitze kamen gestern in Manhattan 102 und in Brooklyn 77 Todesfälle vor.

## Gedenktage.

5. Juli 1809. Napoleon I. läßt Pius VII. gefangen nehmen.

## Wetteraussichten.

Am 6. Juli: Abwechselnd heiter und wolkig, Nacht kühl, mittags ziemlich warm, etwas Regen.

Am 7. Juli: Trocken, vielfach heiter, etwas wärmer.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Kloterstraße 1.

Rheinische Braunkohlen-Brikets

Bestes, billigstes, reinlichstes

Heizmaterial

für

Hausbrand, Bäckereien, Metzgereien, Kaffeeröstereien u. s. w.

Verkaufsverein der Rheinischen Braunkohlen-Briketwerke G. m. b. H.

Köln, Salierring Nr. 17.

Th. Mann & Co.

Pianos

sind als erstklassiges Fabrikat von hervorragenden Künstlern anerkannt, ausgezeichnet durch Königl. Preuss. Staats-Medaille, sowie gold. Medaillen u. Ehren-Diplome.

Sonstige anerkannte Fabrikate liefern zu Originalpreisen.

Bielefeld Obernthorwall 29.

Gebrauchte Pianos in allen Preislagen, desgl. Miet-Pianos, bei späterem Ankauf, Mietsvergütung.

Bielefelder Schützen-Gesellschaft.

Sonntag, den 7. Juli, nachm. 3 Uhr:

Ziehung der Schiessnummern.

Konzert

des Städtischen Orchesters

(Dir.: Königl. Musikdirektor Traugott Ochs.)

Anfang nachmittags 3½ Uhr.

Der Vorstand.

Wir machen wiederholt auf unsere Anordnungen betr. das Mitbringen von Hunden aufmerksam und verweisen auf § 191 der Satzungen.

Der Verwaltungsrat

**Von der Reise zurück.**

**Dr. Steinhoff,**
Wiedenbrück.

---

**St. Paulus Arbeiter-Verein**
**Beckum.**

Die Monatsversammlung für Juli findet nicht am 7., sondern **am 14.** statt.

Der Vorstand.

---

**1. Wiener Café**
**Bielefeld**
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**

Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

**Tag und Nacht geöffnet.**

---

## Zwangsverkauf.

**Am Samstag, den 6. Juli cr., vorm. 10 Uhr,** versteigere ich in **Beckum,** Alfenstraße 2, zwangsweise gegen Barzahlung:

**3 Stück Läuferschweine, 1 Kleiderschrank, 1 Regulator, 1 Bettstelle, 3 Tische, 4 Stühle, 1 Pökelfaß, 2 Einmache-Fässer, 1 Ofen, 1 Ladenthele, 4 Regale, 1 Wage u. versch. Andere.**

**Beckum,** den 3. Juli 1901.

**Bäsmann,**
Gerichtsvollzieher.

---

## Gras-Verkauf.

**Am Mittwoch, den 10. Juli d. J.,** vormittags 10 Uhr anfangend, soll das

**Gras in den zu Jellentrups Kolonat, Kirchsp. Wadersloh, gehörigen Wiesen**

an Ort und Stelle in Abteilungen meistbietend verkauft werden.

**Vornholz** bei Ostenfelde, den 4. Juli 1901.

Der Rentmeister:
**Trömpert.**

---

## Wohnhausverkauf.

Ein in **Beckum** in der Alleestraße gelegenes, neuerbautes



**Wohnhaus**

ist wegen Neubauens unterhändig zu verkaufen. Selbiges ist in bestem Zustande mit elektrischer Licht-Anlage.

Zu erfragen in der Expedition.

---

**Ein fast neues**
**Schaufenster**
**mit Rahmen und Schaukasten**
250×280 cm, in gutem Zustande, gebe wegen Umbau billig ab.

**G. C. Hunkemöller,**
**Warendorf,** Ostthor.

---

**Garantiert reinen**
**Himbeersaft**
in Flaschen
zu 1/1 1/2 1/4 Liter
Mk. 1.60, 0.85, 0.50
ausgewogen p. 1 kg 1.20 Mk.
Germania-Drogerie
**B. Illigens,** Beckum.

---

## Garbenbindegarn

**für Mäh- und Dreschmaschinen** liefert in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen

**Carl Heuer.** Seilerei,
**Oelde i. W.**

---

**Kleines Realienbuch**
**für kath. Volksschulen.**
Vorrätig bei
E. Holterdorf, Buchhdlg., **Oelde.**

---

**Todes-Anzeige.**

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine teure, unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutter, Großmutter u. Schwiegermutter

**Ehefrau**
**Heinr. Kerkmann sen.**
**Theresia geb. Setter**

zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb infolge eines Gehirnschlages im 61. Lebensjahre, schnell und unerwartet im Hospital „Bergmannsheil" zu Bochum, nachdem sie eine schwere Operation glücklich überstanden hatte.

Wir empfehlen die Seele der teuren Verstorbenen der christlichen Fürbitte aller Freunde und Verwandten, besonders aber der Priester am Altare.

**Ahlen,** den 3. Juli 1901.
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 6. Juli, morgens 10¼ Uhr, statt; gleich nachher die feierlichen Exequien in der neuen Pfarrkirche.

---

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute abend 8 Uhr entschlief sanft im Herrn nach langer Krankheit, öfters gestärkt durch den Empfang der h. Sakramente, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

**Witwe Fliegner**
Katharina geb. Bücker
im 81. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für die teure Verstorbene und um stille Teilnahme bittet

Im Namen d. Hinterbliebenen
**Jos. Fliegner.**
**Ennigerloh,** d. 3. Juli 1901.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 6. Juli, morgens 9 Uhr statt.

---




kauft man vorteilhaft bei

**B. Illigens, Beckum**
Drogenhandlung.

---

Wer sich erheitern will, der lese die mit echtem Humor geschriebenen Schriften von Kaplan **A. Wibbelt:**

**Drüke-Möhne.** Lustige Geschichten in Münsterländischer Mundart.
I. Teil brosch. 2.60, geb. 3.60 Mk.
II. Teil „ 2.60, „ 3.60 „

**Wildrups Hoff.** Eine Erzählung in Münsterländischer Mundart. Brosch. 2,20, geb. 3,00 M., Porto 20 Pfg. extra.

**Im bunten Rock.** Aus meinem Tagebuche. Brosch. 1,50 M., geb. 2,00 Mk., Porto 10 Pfg. extra.

Vorrätig bei **E. Holterdorf,** Buchhandlung, **Bielefeld** und **Oelde.**

---

**H. Hagels**
**Sandsteinbruch**
**in Gildehaus,**
Regbez. Osnabrück,

liefert besten, feinkörnigen, weißen **Sandstein** in Rohmaterial und bearbeiteter Ware, als: **Fensterbänke, Feustergewänder, Thürschwellen, Treppenstufen, Grabsteine, Einfassungssteine, Abfallbrocken u. s. w.**

Specialität: **Schleifsteine,** Wetzsteine, spitzkantige Mähmaschinen-Schleifsteine.

**Preisverzeichnisse u. Probesteine gratis und franko.**

---

## 21. Stiftungsfest

**des kath. Gesellen-Vereins zu Oelde**
am Sonntag, den 7. Juli 1901.

**Morgens 8 Uhr:**
**Gemeinschaftliche hl. Kommunion,**
nachher gemeinsch. Kaffee im Gesellenhause.

**Abends 8½ Uhr:**
**Theatralische Abend-Unterhaltung.**

Es kommen zur Aufführung:

1. Lied: **Der deutsche Sang** von H. Bungart.
2. **Der gemütliche Hausdiener.** Posse mit Gesang in einem Aufzuge von Wilhelm Kaiser.
3. Lied: **Mein Heimatthal.** Fr. Abt.
4. **Knutsch, Nachtwächter a. D.** Humoristische Soloscene von Bernhard Böhmer.
5. Lied: **Der Reiter und sein Lieb.** E. Schultz.
6. **Die betrübten Hausknechte.** Humoristisches Duett von Richard Matthes.
7. **Angeführt,** oder: **Drei unnütze Freier.** Posse in einem Aufzuge von Paul Delfossé.

NB. Zur Festversammlung am Abend haben **nur** Ehrenmitglieder mit Familie Zutritt.
Schulpflichtige Kinder werden nicht zugelassen.

*Der Vorstand.*

---

**Was die gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer**
insbesondere solche **in offenen Verkaufsstellen**
bezügl. der **neuesten Gewerbeordnungs-Novelle**
vom 30. Juni 1900 **wissen müssen.**

Von **Dr. F. Hitze.** Preis 50 Pfg., Porto 5 Pfg. extra. Vorr. bei:

**E. Holterdorf, Buchhandlung,**
**Bielefeld** und **Oelde.**

---

## Handels-Nachrichten.

**Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.**

**Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.**

Donnerstag, den 4. Juli 1901.

**Kreis Steinfurt** Weizen 16,30, Roggen 14,25, Ahaus Roggen 14,50, Borken Roggen 14,60, Hafer 14,70, Lüdinghausen Hafer 14,60, Beckum Roggen 15,00, Lippstadt Weizen 17,20, Hamm Roggen 15,00.

**Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.**

**Münster.** Weizen 17,20 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,70 inl., 16,25 ausl., Gerste 16,00 inl., 19,00 ausl., Hafer 15,75 inl., 16,50 ausl.

**Osnabrück.** (Amtl. ermitt.) Weizen 16,70, Roggen 15,20, Gerste 15,50, Hafer 16,00.

**Dortmund.** (Börse.) Weizen 00,00 inl., 17,50 ausl., Roggen 14,75 inl., 15,25 ausl., Gerste 12,75 inl., Hafer 00,00 inl., 14,75 ausl.

**Essen.** (Börse.) Weizen 17,20 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 16,00 ausl., Gerste 13,25 inl., Hafer 15,50 ausl.

**Berlin,** 4. Juli 1901. Berlin, Weizen 167,00, Roggen 139,00, Mannheim, Weizen 167,50, Roggen 144,50.

**Bielefelder Wochenmarktpreise**
**vom 4. Juli 1901, vormittags 10 Uhr.**
(Amtlicher Bericht.)

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Butter | pr. 1 | Pf. | 95—100 ₰ | Erbsen | pr. 1 | Pfd. | 12—0 ₰ |
| Rindfleisch | „ 1 | „ | 60—65 „ | Rüben | „ 1 | „ | 7—00 „ |
| Schweinefleisch | „ 1 | „ | 65—70 „ | Wurzeln p. Bund, neue | | | 8—0 „ |
| Speck | „ 1 | „ | 75—00 „ | „ „ „ alte | | | 0—00 „ |
| Kalbfleisch | „ 1 | „ | 60—65 „ | Kartoffeln pr. 1 | Pfd., neue | | 5—10 „ |
| Hammelfleisch | „ 1 | „ | 60—70 „ | „ „ 1 | „ alte | | 5—00 „ |
| Gänsefleisch | „ 1 | „ | 00—00 „ | Kopfsalat | 1 | Stück | 8—00 „ |
| Eier | „ 1 | „ | 50—00 „ | Blumenkohl | per | Stück | 30—35 „ |
| Hasen | | | 000—000 „ | Kappus | „ | „ | 00—00 „ |
| Spargel | „ 1 | „ | 50—60 „ | Rotkohl | „ | „ | 00—00 „ |
| Zwiebeln | „ 1 | „ | 7—00 „ | Wirsing | „ | „ | 20—25 „ |
| Aepfel | „ 1 | „ | 00—00 „ | Steckrüben | „ | „ | 0—00 „ |
| Tafelbirnen | „ 1 | „ | 0—00 „ | Kohlrabi | 3 | Stück | 10—00 „ |
| Pflaumen | „ 1 | „ | 00—00 „ | Gurken | per | Stück | 10—55 „ |
| Kirschen | „ 1 | „ | 20--25 „ | Kartoffeln | 150 | Pfd. | 5,00—6,00 ℳ |
| Gr. Bohnen | „ 1 | „ | 10—15 „ | Roggenstroh | | 100 Pfd. | 2,75 „ |
| Bitsbohnen | „ 1 | „ | 30—00 „ | Heu | | 100 „ | 2,80 „ |

**Dortmund,** 4. Juli. Die diesjährige Wollauktion der „Haupt-Ein- und Verkaufsgenossenschaft" und der verein. Schäfereibesitzer Westfalens fand gestern im städtischen Börsensaale hierselbst statt. Es waren insgesamt 900 Centner Wolle zur Versteigerung angemeldet. Gegen das Vorjahr ist das Quantum etwas geringer. Unter den diesmal ausgelieferten deutschen Schurwollen befanden sich wenig feinere Wollen. Die westfälischen Züchter scheinen allerdings durchweg den früher erteilten Rat, allmählich zur Kreuzung zwischen dem westfälischen Landschafe und dem englischen Schafe überzugehen, befolgt zu haben. Allein die zur Versteigerung gelieferten Rückenwäschen waren — wohl infolge des trockenen Sommers im vergangenen Jahre — zum Teil nicht gut gereinigt. Die Auktion wurde von Herrn Gutsbesitzer Natorp zu Natorp mit dem Wunsche eröffnet, daß die Käufer jetzt etwas mehr Entgegenkommen zeigen möchten, als in der vergangenen Woche auf der Paderborner Auktion. Dieser Wunsch erfüllte sich leider nicht; denn die erschienenen Händler und Fabrikanten gaben während der Auktion fast kein Gebot zu den taxierten Preisen ab. Es wurde nur etwa ein Fünftel der angemeldeten Wolle verkauft, die Preise bewegten sich je nach Qaalität zwischen 67—75 Mk. für bessere Wolle, auf Schweißwolle wurde 34—38 Mk. geboten. Nach der Auktion wurde noch etwa ⅔ des übrig gebliebenen Quantums etwa 2—3 Mk. unter Taxe abgesetzt bezw. der Verkauf zu diesen Preisen übermittelt. Die besseren Wollen wurden wegen zu geringen Gebots von den Besitzern nicht veräußert. Während die vorigjährige Wollauktion der Hauptgenossenschaft sehr gut verlief, war die Tendenz der diesjährigen sehr flau und die Preise zum Teil noch niedriger als vor etwa acht Tagen in Paderborn. Die Ursache für den Preisrückgang dürfte in den schlechten Nachrichten, welche von den letzten Londoner Wollmärkten nach hier kamen, liegen; in London sind die Preise durchweg 10 Proz. zurückgegangen. Hiermit hatten unsere Landwirte und auch die Taxatoren wohl nicht gerechnet; da die Händler aber ihre Gebote mit Rücksicht auf die augenblicklich herrschende Konjunktur abgaben, so hielt es sehr schwer, sich hier zu einigen.

---

**Kriegerverein Beckum.**

## 30. Stiftungsfest
**am 7. und 8. Juli 1901.**

## Festordnung.

**Sonntag, den 7. Juli.**

**Morgens 5 Uhr: Böllerschiessen.**
**Abends 7 Uhr: Antreten der Mitglieder** auf dem Westenfeuermarkt. Nach Abholung der Fahnen **Festzug** durch die Stadt zum Festplatz, daselbst **Festversammlung u. Konzert.**

**Montag, den 8. Juli.**

**Morgens 5 Uhr: Weckruf.**
„ ½9 Uhr: **Antreten der Mitglieder** auf dem Westenfeuermarkt. Nach Abholung der Fahnen **Parade** auf dem Marktplatze und **Festzug** durch die Stadt zum Garten der Frau Wwe. **Joh. Northoff,** daselbst **Frühkonzert** und **Volksbelustigung. Photographische Aufnahme der Veteranen.**
12 Uhr: **Rückmarsch** zum Festlokal.
1 Uhr: **Festessen.**
5—7 Uhr: **Gartenkonzert.**
7 Uhr: **Polonaise** und **Beginn des Festballes.**
9 Uhr: **Zapfenstreich,** darauf **Grosses Monstre-Feuerwerk.**

Als Festplatz dient der grosse Saal und die Gartenanlagen des Kameraden **F. Frölich.** Die Restauration ist dem Kameraden **C. B. Schrulle** übertragen.

**Eintrittsgeld:**
**Sonntag Nichtmitglieder 50 Pf., Damen frei.**
**Montag Nichtmitglieder 1 Mk., Damen 50 Pf.**
**Mitglieder des Vereins haben mit ihren Damen an beiden Tagen freien Zutritt.**

Es ladet zu diesem Feste ergebenst ein
**Der Vorstand.**

NB. Zu obigem Feste lade ich die Bewohner Beckums und der Umgegend freundlichst ein. Für vorzügliche Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

**C. B. Schrulle.**

---

Ich suche zum 1. Oktober ein braves, junges

**Mädchen**
für Küche und Hausarbeit.
**Wwe. Kuhlmann,**
**Münster i. W.,** Warendorferstr. 20.

---

**Junge Köchin und starkes Dienstmädchen**
gegen hohen Lohn ges.; ferner ein
**Kochlehrmädchen u. Buffetlehrmädchen**
ohne gegenseitige Vergütung.
**Bahnhofs-Restaurant**
**Niederlahnstein a. Rhein.**

---

Suche zum 1. Oktbr. ein

**Mädchen**
(nicht unter 16 Jahren) für einen kleinen, properen Haushalt (kein Vieh u. Land). Selbigem ist auch Gelegenheit geboten, das Kochen zu erlernen. Offerten unter **N. 100** befördert die Exped. d. Bl.

---

**Tüchtige Dienstmädchen und Kindermädchen**
gesucht gegen hohen Lohn p. sofort oder später. Frau Disselhoff, Gesinde-Bureau, Bielefeld, Notpfortenstr. 62.

---

**Tücht. Groß- u. Kleinknechte**

**Mädchen für Land- und Hauswirtschaft** empfiehlt das konzessionierte **landw. Bureau** von
**Wilh. Knitter, Berlin O,**
Am Schlesischen Bahnhof 1.

---

**Tüchtige Maurer**
finden bei mir Beschäftigung.
**E. Renfert, Beckum.**

---

Ordentlicher kath.
**Bäckergehülfe gesucht.**
**M. Lasthaus, Ahlen.**

---

**2 Parterre-Wohnungen,**
in der Nähe der Cementfabriken „Elsa" und „Rhenania", bestehend je aus 2 Zimmern, Küche, Keller, Stallung und Trockenböden, zu sofort zu vermieten.
**Linnhoff-Schickmayr,**
**Neubeckum 266.**

---

**Fußboden, Fußleisten, Stabbretter, Dachlatten und Spalierlatten**
empfiehlt
**Jos. Fischer,**
**Ennigerloh.**

---

Eine sehr gute
**Dampfdreschmaschine**
**(Selbstreiniger)**
zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt
**B. Asseburg,** Sünninghausen.

---

**1 Anstreicher-Lehrling**
**gesucht.** Von wem, zu erfragen in der Expedition d. Zeitung.

---

**Das Erbrecht und Testament**

nach dem **Bürgerl. Gesetzbuch** oder: Was erbe ich? Wie mache ich mein Testament.

Enthaltend: Belehrung über alles, was Erbschaft und Testament betrifft, mit verschiedenen Formularen, Mustertestamenten usw.

Von **Dr. F. König. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.**

**E. Holterdorf,** Buchhandlung,
**Bielefeld** und **Oelde.**

---

## Viehmarkt.

**Zu verkaufen:**

Eine **Fohlenstute,** braun ohne Abzeichen, mit oder ohne **Fohlen,** und ein 4jähriger **Wallach,** dunkelfuchs, ohne Abzeichen, bei Kolon **Deppe** in **Langenberg.**

4 Stück 7 Wochen alte **Ferkel** bei **Gerhard Pälmke, Keitlinghausen** bei Oelde.

5 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei Kolon **Kleimann** in **Keitlinghausen.**

---

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Haupt-Kollekte Stutz & Co., Schwerin i. M., bei, betr. Düsseldorfer Geld-Lotterie, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen; die Lose der früheren Lotterie waren lange vor Ziehung ausverkauft und dürfte es sich empfehlen, die Bestellung der Lose umgehend zu machen.

(Nachdruck verboten.)

(1) Verstellungs-Rätsel.

Nach rechts und links dreh um und um
Wo es bis zur Herbstzeit bleibt; alsdann werden feine Körner
Aus Aehren herausgepickt, zu dem „Glückshämfele" zusammengebunden und hinter das Kruzifix in der Wohnstube gesteckt.

sten Aehren herausgesucht, zu dem „Glückshämfele“ zusammengebunden und hinter das Kruzifix in der Wohnstube gesteckt, wo es bis zur Herbstzeit bleibt; alsdann werden seine Körner unter die Getreidesaat gemischt.

— **Zu Wagen durch seinen ganzen Palast** kann der Sultan von Marokko fahren. Er geht nämlich nicht gerne zu Fuß — vielleicht hat er das Zipperlein oder ist zu dick — und daher hat er durch sämtliche Gemächer seines Schlosses Schienen legen lassen, auf denen ein kleiner Motorwagen ihn, wohin er wünscht, befördert. — Bequemlichkeit ist das halbe Leben, das weiß man in Marokko auch.

— **Das Herz** ist das erste, das im Menschen schlägt, und ist auch das letzte, was in ihm sich regt.

— **Merk's.** Vom Uebermaß der Lust wird Leid hervorgebracht. Das Auge selber weint, sobald man heftig lacht.

## Wie herrlich leuchtet mir die Natur!

Wie herrlich leuchtet mir die Natur
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch.
Und Freud' und Wonne aus jeder Brust,
O Erd', o Sonne, o Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe, so golden schön,
Wie Morgenwolken auf jenen Höh'n,
Du segnest herrlich dies frische Feld,
Im Blütendampfe die volle Welt.
O Mädchen, o, Mädchen, wie lieb' ich Dich,
Wie blickt Dein Auge, wie liebst Du mich!

So liebt die Lerche Gesang und Luft,
Und Morgenblumen den Himmelsduft;
Wie ich Dich liebe mit warmem Blut,
Die Du mir Jugend und Freud' und Mut
In neuen Liedern und Tänzen giebst!
Sei ewig glücklich, wie Du mich liebst.

Goethe.

## Heiteres.

— **Vom Kasernenhof.** Feldwebel (als auf seine Aufforderung, es sollen sich Freiwillige zum Düngerwegschaffen melden, niemand vorgetreten ist): „Ja, Kommißbrot naschen, das mögt Ihr Kerle, aber dem Vaterlande einen Dienst erweisen wollt Ihr nicht.“

— **Das aufmerksame Kind.** Minna (atemlos die Treppe hinaufeilend): „Muttchen, Muttchen und Tante Anna legt Euch schnell zu Bett, der Storch ist übers Haus geflogen, er will uns, glaub' ich, ein Brüderchen bringen.“

— **Neckerei.** Frau (zur Köchin): „Aber, Kathi, warum streichen Sie sich denn den Ruß ins Gesicht?“ — Köchin: „Nachbars Köchin hat einen Kaminfeger als Schatz, und die will ich eifersüchtig machen.“

— **Im zoologischen Garten.** Fremder: „Sind sie immer hier im Raubtierhaus?“ — Aufseher: „Nein, nur vorübergehend; ich gehöre zu den Kamelen!“

— **Ein Schmeichler.** Mutter: Sie sehen, meine Tochter stottert ein wenig!“ — Leutnant: „O, das hört sich aber reizend an — so eine Art Echo!“

## Der Irrtum.

Ein jeder Irrtum hat drei Stufen:
Auf der ersten wird er ins Leben gerufen,
Auf der zweiten will man ihn nicht gesteh'n,
Auf der dritten macht ihn nichts ungeschehn.

## Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nr.

## (!) Verstellungs-Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

Nach rechts und links dreh um und um
Das Wort nur gern. Du findest einen Sinn
Ganz sicher, fügst zusammen du,
Die Lettern nur darin.

Bald ist's ein Vogel, der viel schreit,
Er hat dabei ein buntes Kleid.
Du findest einen Mann versteckt,
Den manche blutige Schuld bedeckt.

Du findest ein Geräusch und auch,
Was uns giebt Ware zum Gebrauch,
Du siehst drin Farbe, siehst drin Schmerz
Und einen Mann, der nahe Gottes Herz.

Du siehst auch Ware ohn' Geschmack,
Fürwahr, an Deutungen ein ganzer Pack.
Das Ganze sagt von einer Schlacht,
Ich denke, daß dir's kaum noch Mühe macht.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösung des Preis-Bilderrätsels in Nr. 25:**

Verläumdung verwundet tiefer als das schärfste Schwert.

Richtig gelöst haben in **Ahlen:** die Verwaltungsgehülfen Alfred Rudolph und E. Ostermann. **Beckum:** Nelly Samson, Mimi Zurhorst, Klemens Jürgens, Gertrudis und Gretchen Bette, Ernst Wortmann, Heinrich Silberberg, stud. litt. Anton Arnsberg, Heinr. Rolf, Maria Wiesebrock, Johanna Tüttinghoff, Hugo und Paul Jürgens, Hubert Humann, Johann u. Bernard Liekenbröcker, Maria u. Wilh. Tyrell. **Bielefeld:** Luise Berger, Heinr. Suter, Karl Mente, Heinr. Justus und Gymnasiast Herm. Nottarp. **Brackwede:** Franz Jonßen. **Clarholz:** Gerh. Gößling. **Diestedde:** Gertr. und Katharina Micke, Kath. und Maria Gerwinn, Christina und Kath. Disselkamp, Herm. Meyer. **Dalberg:** Maria Riedick. **Emsdetten:** Maria Menjohann. **Enniger:** Else Richter, Anna Heringloh und Johanna Thiering. **Ennigerloh:** Heinr. Niermann, Bertha Lodenkämper u. Jos. Gerwin. **Erlangen:** cand. med. Jos. Hönighaus. **Essen** a. d. Ruhr: Therese Schulte. **Freckenhorst:** Untertertianer Heinrich Heitmann. **Friedrichshorst** b. Beckum: Wilh. Köllner, Katharina Andres und Luise Rehmann. **Göttingen:** Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Th. Schulte. **Herzfeld:** Kath. Bröckelmann, Therese Kröger und Elis. Husemann. **Heessen** bei Hamm: Th. Frielickmann. **Hoetmar:** Lehrerin Anna Zemisch und Bern. Hamels. **Langenberg** i. W.: Max Brüggenhaus. **Lippborg:** Josef Stengel und Hermann Hinle. **Liesborn:** Maria und Eugen Broermann, Maria Koke, Katharina und Gerh. Brömse, Frau Magdalena Walter, Elisab. Heimann, Anstreicher Franz Lackmann, Elisabeth Eickmann, Maria Höppner und Josef Terlutter. **Lette** Bz. Minden: Jos. Mersmann. **Mastholte:** Theodor Kaiping. **Menninghausen** b. Oelde: Maria Runte. **Müßler** b. Oelde: Laura und Johanna Kalthoff. **Münster:** Joh. Harmwoll, Aenny u. Bern. König, stud. theol. Konrad Heine, cand. theol. Anton Roer. **Neubeckum:** Th. Teckentrup, Josef Schartenberg, Dorothea Umlauf, Klementine Boghmann, Selma Externbrink, Fr. Brand, Fr. Schulze, W. Müller, Heinr. Teckentrup, Klemens Hegenkötter, Heinr. Lillmanstöns, Ferd. Himmelskötter, Maschinist Joh. Hegemann und Bern. Becker. **Neuenkirchen** Bez. Minden: Aenne Biermann. **Oelde:** Betty und Mimi Neuhaus, Elis. Frye, Jos. Lillteicher, Maria Tippkemper, Lilly und Franz Coppenrath, Anna Wilke, Else Pott, Katharina, Bernardina und Alwine Heuer, Hedwig Pott und Postassistent Otto Meyer. **Ostenfelde:** Karl Püntmann. **Rheda** Bez. Minden: Hermann Losek und Heinr. Beckstede. **Rheine:** stud. litt. Ferd. Tollkötter, Elisab. und Aenne Homeyer. **Rietberg:** Herm. Meier, Gretchen u. Eduard Dümel. **Schildesche:** Johanna Heine. **Stromberg:** Lidwina Brexel, Katharina, Pauline und Karl Druffel. **Twi..ringen:** Math. Fischer. **Varensell** b. Neuenkirchen Bez. Minden: Konrad Kettelwit. **Vechte:** B. Dreier, Gymnasiast Karl Rinsch. **Vellern:** Bern. Falbrede, St. Decker, Peter Steinhoff, Josef und Katharina Buries. **Vorhelm:** Gertrud Roggenkemper, Reinhold Schumacher. **Wadersloh:** Maria und Gertrud Brune, B. Brentrup, Benedikt, Anna, Maria, Luise u. Johanna Gusterschulte, Elisabeth und Maria Hollenhorst, Dorothea Wirxel, Gertrud und Maria Hovemann, Gertrud, Elisabeth u. Gerh. Mulmeier, Stefan Boreger, Frau Boreger, Josef Greßhoff, Frau Greßhoff u. Bern. Gödde. **Warendorf:** Untertertianer Robert Oberstadt und Gymnasiast Josef Hoberg. **Wiedenbrück:** Paula Brenken.

Die Preise haben gewonnen: 1. Nelly Samson-Beckum, 2. cand. theol. Anton Roer-Münster, 3. Eduard Dümel-Rietberg, 4. Alwine Heuer, 5. Gymnasiast Josef Hoberg-Warendorf.

**Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:**

Kitchener.

Kerner — Inn — Tenne — Chinin — Herne — Erfer — Nike — Ente — Rhein.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.


# Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 27. Freitag, 5. Juli. 1901.


## )!( Tanzmusik.

Von Theo Seelmann.

Wie sie schmeicheln und locken, die klangvollen Weisen der Mazurkas, Rheinländer, Polkas und Walzer, wie sie die Augen aufleuchten, die Herzen schneller schlagen und die Füße im Takte sich heben lassen! Und die lebensfrohe Jugend vermag den verführerischen Lockungen nicht zu widerstehen, sie reicht sich die Hände und dreht sich im wirbelnden Tanz. Eine Fülle von entzückenden Melodien durchrauscht heute unsere Tanzsäle, und unsere Tanzfestlichkeiten würden einen erheblichen Teil ihres Reizes entbehren, wenn ihnen die lebensprudelnden Weisen unserer gegenwärtigen Tanzmusik fehlten. Und doch ist der Melodienreichtum der Tanzmusik nur sehr jungen Datums, und es hat eines langen Entwicklungsganges bedurft, ehe sie ihre jetzige Höhe erreichte.

Der Tanz ist so alt wie das Menschengeschlecht. Anders die Tanzmusik. Den Naturvölkern genügte und genügt noch jetzt als Begleitung zum Tanz und zur Regelung der Tanzbewegungen Händeklatschen und das Klappern und Rasseln mit Holzstücken. Später trat dann dazu als einfachstes, musikalisches Instrument die Trommel, und zu ihr gesellte sich nach weiteren Zeitläuften die Pfeife. Sie brachte erst die Melodie, und damit zugleich wurde die Sangeslust der Tanzenden angeregt und entfacht. So entstanden zur Begleitung der Tänze die Tanzgesänge. Denn die ursprünglichen Tänze waren nicht Rundtänze, sondern Chortänze oder Reigen, bei denen die Tanzenden entweder gehend und springend einen Kreis oder eine Kette bildeten. Diese Form des Tanzes gestattete leicht das Mitsingen der Tänzer, und die Tanzgesänge blieben auch dann in Brauch, als zu den Reigen die getretenen oder umgehenden Tänze hinzukamen. So hat man in Deutschland bis über das 16. Jahrhundert hinaus immer noch zum Tanz gesungen.

Bei den Tänzen im Freien um die Dorflinde, auf dem Anger oder auf den öffentlichen Plätzen sangen alle gemeinsam die heiteren Weisen. Wie diese ältesten Tanzlieder beschaffen waren, davon vermögen uns jene kleine Liederchen eine Vorstellung zu geben, die noch jetzt von den Kindern bei ihren Reigenspielen gesungen werden. Denn diese Kinderreigen sind sowohl hinsichtlich der Ausführung als auch der Melodien die letzten Ausklänge der alten Volksreigen. Als solche von uralten Tanzweisen herstammenden Kinderreigen mögen genannt werden: „Ringel, Ringel, Rosenkranz,“ “Es regnet auf der Brücke,“ „Rosmarin und Thimian wächst in unserm Garten.“

In der höfischen Minnesingerzeit, vom 12. bis 14. Jahrhundert, wurde bei den in geschlossenen Räumen abgehaltenen Tanzfestlichkeiten zwar auch gesungen, meist aber in der Weise, daß einer der Tänzer, der zugleich als Vorsänger auftrat, das Tanzlied vorsang und die übrige Tanzgesellschaft sodann den Kehrreim anstimmte. Der Kehrreim stand mit dem Inhalt des Tanzliedes gewöhnlich nur in einem sehr losen Zusammenhang. Die Tanzlieder selbst behandelten Stoffe aus der Heldenzeit und Sage, feierten die Reize des Frühlings, überwiegend aber besangen sie die Liebe und ihre Freuden. Anfänge von Tanzliedern der letzten Art sind: „Mir ist ein rot' Goldfingerlein,“ „Ach Elslein, liebes Elslein,“ „Nun schürz' Dich Gretlein, schürze Dich.“

Wie schon bemerkt, war der Gesang als Begleitung der Tänze vorherrschend. Anfänglich spielten daher die Spielleute mit ihren Trommeln und Pfeifen nur auf, um den Sängern eine Erholungspause zu schaffen. Als dann die musikalische Begleitung durch die Fiedeln, die Vorläufer unserer Geigen, verstärkt wurde, ward die Tanzmusik mehr und mehr selbständiger und ließ nun ihre einfachen Weisen, deren Melodien mit denjenigen der Tanzlieder übereinstimmten, auch ohne die Beihilfe des Gesanges erklingen. Die Hinzuziehung von Fiedlern konnten sich aber nur die Ritter und reicher Bürgergeschlechter erlauben. Das niedere Volk tanzte noch lange ausschließlich zur Trommel und Pfeife. Oftmals wurde Pfeife und Trommel auch von einem einzigen Spielmann zu gleicher Zeit gehandhabt, indem er mit der einen Hand die Pfeife hielt, während er mit der anderen die Trommel, die ihm an einem Tragriemen vor dem Leib hing, schlug. Auch die Sackpfeife oder der Dudelsack wurde zuweilen zur Tanzmusik verwendet. Bis zum 14. Jahrhundert hin wurde dann bei den höfischen Festen das Orchester voller besetzt, da jetzt zu den Trommeln, Pfeifen und Fiedeln noch Trompeten, die sogenannten Zinken, Harfen und Rotten, ähnliche Instrumente, traten.

Mit dem 17. Jahrhundert begann sich eine Wandlung geltend zu machen, zu der der Anstoß von Italien ausging. Hier war die Kirchenmusik aufgeblüht und hatte sich die Oper entwickelt, und dieser Aufschwung wirkte auch auf die deutschen Musiker anregend und belebend, zuerst ahmte man nach dem italienischen Muster die ernsteren Madrigale, eine Fortbildung der Chorlieder, nach, dann die heiteren Villanellen, und bald schuf man auch nach den ebenfalls aus Italien kommenden Paduanen, Pavanen, Passemessos, Gagliarden und Volten neue Tanzweisen teils gemessenen, teils ausgelassenen Charakters. Man setzte diese mehrstimmigen Tänze in den sogenannten Tabulaturen vornehmlich für die Laute, ein der Guitarre verwandtes Instrument, aber auch für das Klavier, die Hausorgel und Streich- und Blasinstrumente. Die Tanzweisen dieser Zeit entsprechen sehr wenig unserem heutigen Geschmack, denn die Melodien sind vielfach, um sie lebhafter zu machen, in Verbrämungen und Schnörkel auseinander gezogen, was man in der damaligen Kunstsprache als gefiguriert bezeichnete.

Im 18. Jahrhundert brach sich zuerst in den unteren Volkskreisen ein Tanz Bahn, der als der Vorläufer unseres heutigen Walzers zu betrachten ist, der Dreher oder Ländler. Er unterschied sich von dem gegenwärtigen Walzer durch das langsame Tempo. Die musikalische Begleitung dazu wurde von den berufsmäßigen Tanzmusikanten, den Bierfiedlern, wie sie von den gelehrten Musikern und Organisten genannt wurden, geliefert, und war dementsprechend einfach und ohne künstlerischen Wert. Zwei von den damaligen Drehermelodien sind uns noch dadurch erhalten geblieben, daß man ihnen Scherzlieder unterlegte. Es sind dieses die bekannten Liedchen: „O, du lieber Augustin, alles ist hin“ und „'s ist mir alles eins, ob ich Geld hab' oder keins.“ Obgleich der Dreher in der Folgezeit auch in die oberen Gesellschaftskreise mehr eindrang, so blieben die Tanzweisen im allgemeinen noch dürftig und trocken.

Im Beginn des 19. Jahrhunderts hat der Dreher als langsamer Walzer oder der Deutsche, wie er bezeichnet wurde, in den Sälen der vornehmen Welt den Sieg errungen, und jetzt widmen sich ihm auch die gebildeten Tonsetzer von Ruf in stetig wachsender Anzahl. In den ersten Jahrzehnten, wo das ganze Denken und Fühlen von einer thränenreichen





Wehmütigkeit durchtränkt war, zeichnen sich die Walzermelodien durch eine rührselige Sentimentalität aus. Der Wehmuts-Walzer Reisigers, der später als „Webers letzter Gedanke" volkstümlich wurde, ist ein Beispiel hierfür. Eine Ergänzung fanden die sentimentalen Walzermelodien in den melancholischen Polonaisen Oginskis, deren schwärmerische Schwermut alle gefühlvollen Herzen in ihren Bann nahm. Das trübe Gewölk der Sentimentalität verscheuchte Webers „Aufforderung zum Tanz", deren zärtliche, neckische und kokette Melodien die Herrschaft des heutigen schwungvollen Walzers einleiteten. Weber schloß sich alsbald Franz Schubert an, der als Wiener Kind lebenswarme Töne anschlug.

„O süße Himmelsluft
Bebt durch die trunk'ne Brust,
Bin ich bei Dir, bei Dir,
Lächelst Du mir!"

sang man zu seinem Sehnsuchtswalzer. Und nun traten zwei Männer auf den Plan, deren jubelnde Weisen von einer prickelnden, sprühenden, schillernden Melodik erfüllt waren, wie sie noch nie zuvor die Tanzsäle durchflutet hatten, Josef Lanner und Johann Strauß, der Vater. Weht aus Lanners steyrischen Ländern der würzige Hauch der grünen Hochgebirgswälder, so sind doch auch seine Walzer, wie die „Abendsterne", „Hoffnungsfirahlen" und „Ein Tag in Baden", innig, anschmiegend und schmelzend. Die ganze Wiener Lebensluft aber sprudelte in den feurigen, hinreißenden und elektrisierenden Tanzstücken Johann Strauß, des Wiener Apollo, wie man ihn genannt hat, empor. Seine erste Schöpfung war der „Täuberl-Walzer", dem sich dann in rascher Folge, immer anziehend und geistvoll, zahlreiche andere Walzer, wie der „Wiener Carnevals-Walzer", die „Hofballtänze", die „Alexandra-, Gabrielen-, Taglioni-, Viktoria-, Cäcilien-Walzer", „Mephistos Höllenrufe", „Elektrische Funken", „Bajaderen-Walzer" und „Die Friedensboten" anreihten.

Mit Glück stellte sich dem älteren Strauß Josef Gungl an die Seite, ebenfalls ein Oesterreicher, der das Tanzrepertoir nicht nur durch zündende Walzer, sondern auch durch feurige Galopps bereicherte. Aber übertroffen wurde der ältere Strauß doch nur durch seinen Sohn Johann, der mit seinen Walzern wie „An der schönen blauen Donau", „Wiener Blut", „Morgenblätter", „Geschichten aus dem Wiener Wald" einen Siegeszug durch die ganze Welt hielt. Den Schluß dieser ganzen Reihe österreichischer Tanzkomponisten bildeten Franz von Suppé und Karl Millöcker, die ihre Operetten mit einer Fülle lockender Tanzweisen ausstatteten.

Das Alter schüttelt oftmals über den Tanz griesgrämig den Kopf. Aber die Jugend wird ihm huldigen, solange es noch junge Herzen giebt, und sie wird den schwungvollen Versen Schillers zustimmen, wenn er von dem Tanz und seinen bezaubernden Klängen sagt:

„Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel,
Das Gleichmaß leg ich in des Tanzes Schritt.
Was sich bewegt, lenk ich mit meinem Stabe:
Die Grazie ist meine schöne Gabe."

## Ein Sommersonntagnachmittag auf dem Lande.

Eigentlich ist das Nachstehende gar nicht in erster Linie für die Erwachsenen bestimmt. Im Grunde geht es die Kleinen an. Dann dachte ich aber: Auch den Erwachsenen ist es gut. Diese haben doch meistens so kleines Kropzeug um die Füße rumlaufen. Das alles ordentlich heranzuziehen und gewissenhaft auszubilden, ist nicht so leicht und einfach. Drum, meinte ich, nehme man eine Erinnerung an diese Aufgabe immer gut auf und lese gern, was als Fingerzeig bei der Lösung der Aufgabe dienen kann. — Wie ein Sonntagnachmittag im Sommer bei unseren Dorfjungen mitunter verläuft, das möchte ich kurz vorführen. Der Vormittag ist ja durch die Gottesdienste ausgefüllt. Aber der Nachmittag ist ganz frei. Da kann die Jugendlust sich mal ordentlich austoben. Hat man an Kaffee und Sonntagskuchen sich gestärkt, dann geht's hinaus in Feld und Wald, auf Rain und Stein, und wilde Räuber sieht man kriechen durch Busch und Hecken vor den grimmigen Gendarmen.

Zuweilen aber ist man nicht nur unter sich kriegerisch gesinnt, sondern übt die Mordlust wirklich an der Natur aus. Mitunter ist der Gang der Jugend durch die Natur, statt Freude und Ergötzen an ihren Wundern und Schönheiten, eine Kette von Roheit und Grausamkeiten gegen die kleine Tierwelt.

Da zieht eine Schar Jungen den Wiesenpfad entlang dem Walde zu. Eine dicke, schwarze, häßliche Kröte treffen sie mitten auf dem Pfade. Hui, wie sie zusammenfahren! Vor Schreck sind alle stumm, aber nur einen Augenblick. Dann sind sie alle einig in ihrem Thun ohne Beratung. Den Schreck muß dieses abscheuliche Ding büßen. Was hat sie auch auf dem Pfade zu sitzen und den Weg zu versperren! Und nun geht's los mit Stöcken, Steinen und Malträtieren, bis das arme, unschuldige Tier das Leben aushaucht.

Sie stürmten weiter an den Teich vor dem Walde, in dem die Frösche quakten. „Pitsch" klang es hier, „Pitsch" klang es dort, sie alle, die an Ufersrand sich gesonnt hatten, flohen ins Wasser hinein. Aber einen erwischten sie doch. Die Flucht ins Wasser schnitten sie ihm ab. Er mußte gern oder ungern in die Wiese hineinhupfen. Sie alle hinter ihm her, mit gräßlichem Geschrei umtanzten ihn die einen, mit Halmen und Gerten stachen ihn die anderen. Das war ein Spaß! — aber nicht für den Frosch. Er sprang und hupfte und hopfte — seine Peiniger konnten alles besser, stetig waren sie hinter ihm und um ihn, kaum fand er noch ein Plätzchen Erde für seinen anspruchslosen Körper. Allmählich versagte die Kraft, immer kleiner wurden die Sprünge, immer größer die Ruhepausen, zuletzt ging es nicht mehr. Keuchend saß er da und ließ alles über sich ergehen. Auf und ab wogte die kleine Brust, Angst und Schrecken atmeten alle Glieder, flehend, und bittend glotzten die großen Augen die Verfolger an. Die aber hörten nichts und sahen nichts und fühlten nichts und wollten nichts, nur ihre Lust. So ging's erst recht jetzt an den armen Kerl. Er wurde erfaßt, das Bein aufgeschlitzt, Strohhalm hinein und nun geblasen und geblasen, bis er dick und weit und bauchig geworden war — zum Zerplatzen. Welche Qualen mag das arme Tier ausgestanden haben! — und Menschenkinder hatte ihre Freude dran.

Nun in den Wald hinein! Wie lustig und herrlich war's drin! so weltabgeschieden und lauschig, so schattig und kühl, so einladend und herzerquickend; die Bäume rauschten, die Vöglein sangen, die Mücken schwirrten — ein Gesumme und Gesinge und ein Leben, wie es nur im Walde sein kann. Jugendlust durchzog der Jungen Brust. Sie flogen hierin und dorthin, Busch und Baum war ihre Freude, und überall krochen sie herum. Doch sieh, was ist denn das? das kleine, niedliche, rundliche Ding? wahrhaftig ein Vogelnest! Und die kleinen Dinger mit den häßlichen Köpfen und den gelben Schnäbeln! — Sie reckten und streckten ihre Hälse, sie sperrten und querrten mit den Mäulern, sie dachten sicher bei dem Geräusch: unsre Mutter kommt mit dem Futter. Nun aber sahen sie eine große runde Scheibe mit einer Erhöhung in der Mitte und zwei kleinen Spiegeln darüber, und alles, alles war so ganz anders als bei ihrer Mutter. Da erschraken sie, zogen ihre Hälse herunter und ihre Mäuler zusammen und duckten sich aneinander. Es half ihnen nichts. Ein Griff, ein Riß und ein Ruck — und sie alle lagen zappelnd und zuckend am Boden. Was kümmerte es die Jungen, wenn der zurückkehrenden Mutter das Herz brechen wollte aus Gram über den Mord ihrer Kinder und sie mit ihrem Zwitschern, Fliegen und Flattern nicht zur Ruhe kam!

So tobten und tollten sie weiter im Walde herum. Gegen Abend machte man sich auf den Heimweg, jeder suchte wieder „Muttern" auf. Der kleine Henner fand sie mit dem kleinsten Brüderchen vor der Hausthür sitzen, der Spitz kauerte zu ihren Füßen. Das kleine Fritzchen war aber wirklich ein großer Unart, er schrie fürchterlich, nichts konnte ihn beschwichtigen. Da kam der Mutter ein rettender Einfall. „Du, Du Unart," schalt sie den Spitz und schlug scherzend



auf den Arglosen ein. Dem Fritzchen gefiel das, er vergaß das Heulen und versuchte selbst mit seinen Händchen den unartigen Spitz zu strafen.

Im selben Augenblick kommt der Vater aus dem Wirtshaus, purpurrot im Gesicht und deshalb wohl etwas illuminiert im Kopfe. Er will an den dreien vorbei ins Haus. Unglücklicherweise aber sucht gerade der Spitz den Bestrafungen sich zu entziehen und gerät seinem Brotherrn zwischen die Beine. Diesem hatte schon der Alkohol den Schwerpunkt seiner Person verschoben, und jetzt, von dem elenden Köter in seiner Festigkeit bedroht, gerät er in furchtbare Wut und sucht unter den edlen Benennungen: Du Lump, erbärmliche Kröte ꝛc. mit Schlägen und Roheit den Angreifer sich vom Leibe zu halten.

Das alles hatte der kleine Henner von seine Beobachter. Und als nun Vater und Mutter und Fritzchen im Hause verschwunden waren, nimmt er den Sündenbock, den Spitz, noch von sich aus besonders vor und erteilt ihm das, was ihm von Prügeln noch fehlte. —

Nach dem Abendessen gab's noch einen Hauptspaß. Da waren die frechen Spatzen. Alle Dächer waren voll von ihren Nestern. Aus allen Löchern guckten Strohhalme und Lumpen heraus. Schon längst hatten sie den Henner geärgert. Erst hatten sie der Mutter die Erbsen gefressen, dann fraßen sie die Kirschen an, kaum daß sie rotbackig waren, Weizen und Hafer waren auch nicht vor ihnen sicher. Nun hatte ihre Stunde geschlagen. Mit einer langen Stange ging's an die Nester. Gar bald hatte man sie heruntergeholt, und die kleinen Spätzchen watschelten auf der Erde herum. Eins nach dem andern wurde auf ein schwippendes Brett gesetzt — ein Schlag, sie flogen hoch hinauf in die Luft, und mit zerborstenem Leibe lagen sie am Boden. Befriedigt von den Belustigungen dieses Sonntags ging der Henner in seine Kammer, den Schlaf der Unschuld zu schlafen.

Nicht jeder Sonntag verläuft so bei den Jungen. Das wäre haarsträubend. Aber daß mancher Sonntag genug von der Roheit der Jugend gegen hilflose Kreaturen zu erzählen weiß — das ist zweifellos. Woher das? Sie sahen's bei den Eltern und Erwachsenen. Diese haben durch grausame Handlungen gegen die Tiere das Herz der Kinder hart und roh gemacht. Drum merke Dir zweierlei: Achte einmal auf Deine Kinder, daß nicht Grausamkeit gegen die leblose oder lebendige Natur in ihr kleines Herz einzieht. Vielleicht möchte diese Grausamkeit sich einst gegen Dich wenden. Und dann: Sei selbst kein Barbar, sondern ein fühlender Mensch auch der vernünftigen Kreatur gegenüber.

Ein Naturfreund.

## Allerlei.

— **Kinderarbeit im Mittelalter.** Daß die Jugend erst infolge der Entwickelung der modernen Industrie zu übermäßiger Erwerbsarbeit herangezogen worden sei, wird zwar häufig behauptet, erweist sich den Thatsachen gegenüber jedoch als gänzlich unzutreffend. Schon im frühesten Mittelalter mußten die Kinder viele Arbeiten, und zwar viel schwierigere als heute, verrichten. Nicht nur die Kinder der Bauern mußten auf dem Felde und im Garten helfen und Vieh hüten, sondern auch die Sprößlinge des Adels. Hans v. Schweinichen mußte als neunjähriger Bursche Gänse hüten, und ähnlich gestaltete sich der „Pagendienst" manches jungen Adeligen. Anschaulich schildert die Leiden eines solchen Hirtenbuben Thomas Platter in seiner bekannten Lebensgeschichte: Mit sechs Jahren kam er zu seiner Mutter Schwester seligem Mann, dem mußte er im ersten Jahre die Geißen bei dem Hause hüten, blieb dabei im Winter oft im Schnee stecken, sodaß er barfuß zitternd heimkam. Ließ er die Geißen, die 80 Stück, aus dem Stall, so warfen sie ihn um und traten ihn auf Kopf, Ohren und Rücken. Die Geißen liefen ihm in die Saatfelder; hatte er einen Teil heraus, so lief der andere hinein. Da weinte das arme Bübchen, denn er wußte wohl, daß man ihn streichen würde, wenn er zur Nacht heimkäme. Gutmütige Hirten nahmen sich seiner an und unterstützten ihn. Einige Jahre mußte er so die Geißen auf den Bergen hüten und viele Fährlichkeiten ausstehen. Im Sommer lag er im Heu, im Winter auf einem Strohsack voll Wanzen und oft auch Läusen: „so ligend gmeinlich die armen Hirtlin, die by den Puren an den Einödinen dienent". Als Platter in Basel eine Druckerei betrieb, mußten Mutter und Kinder Papier streichen, „daß ihnen die Fingerlein bluteten". Andere Beispiele teilt Hans Bösch in seinem „Kinderleben in der deutschen Vergangenheit" (Leipzig, Eugen Diederichs) mit: „Das Schwesterchen des Bartholomäus Saftrow, der 1550 Bürgermeister von Stralsund war, mußte fünfjährig schon spinnen." Als sie einst von einem Reichstag hörte, den der Kaiser ausgeschrieben, und vernahm, das dort Gesetze beschlossen würden, seufzte sie an ihrem Rocken: „Ach du lieber Gott, wenn sie doch auch ernstlich verordnen möchten, daß so kleine Mädchen nicht spinnen dürften." Hermann v. Weinsberg (1500) mußte Garn haspeln, das die Mutter mit den Mägden und Töchtern gesponnen hatte. „Hiermit hielten sie mich von der Straße." Er kam deshalb bei einigen Nachbarinnen in den Geruch, ein Engel zu sein. Die Mutter aber sagte zu ihm: „Du magst wohl ein Engel auf der Straße sein, aber im Haus bist Du ein junger Teufel." Er gesteht selbst, daß er im Hause ein sehr unruhiger Geist gewesen sei, den Schwestern manches genommen, verborgen, sie geschlagen, das Kind geweckt, dem Gesinde etwas zerbrochen habe. „Ich gebe mich selbst schuldig, wenn ich ein Engel war, so bin ich ein Rauhengel gewest." Die Kinderfron, die im vorigen Jahrhundert in den Werkstätten gewisser Kleingewerbetreibenden stattfand, wird anschaulich in Salzmanns in pädagogischen Kreisen leider lange nicht genug bekanntem Roman „Karl von Karlsberg" geschildert. Auch Pestalozzi berührt die Verwüstungen, die die Baumwollenindustrie und andere Lohnarbeit zu seiner Zeit unter der ärmeren Jugend anrichtete, mehrfach, und diese Beobachtungen sind ja es zum Teil gewesen, die den warmherzigen Politiker zum Schulmeister machten. Daß die Kinderarbeit ein altes und nicht ein modernes Uebel ist, kann uns natürlich nicht veranlassen, nachsichtiger dagegen aufzutreten, wohl aber den Ursachen tiefer nachzuforschen, als es oft geschieht.

— **Wenn die Spinne ein Netz spinnen will,** dann sucht sie zunächst zwei entferntere Punkte zu verbinden. Dazu klettert sie auf einen erhöhten Punkt und „schießt" von hier aus bei bewegter Luft ein Fadenbüschel von etwa fünfzehn Centimetern Länge in die Luft, d. h. sie preßt es durch starken Muskeldruck aus ihren Spinnwarzen heraus, verlängert es dann allmählich und wartet, bis ein Faden irgendwo haftet, also eine Fadenbrücke hergestellt ist. Dann stellt sie zuerst die Mitte und den Umfang her, dann die Radien, zuletzt erst die Spiralen, zuerst von innen nach außen, dann von außen nach innen; der Stützteil des Nestes besteht aus trockenen Fäden, dazwischen spinnt die Spinne klebrige, die sogenannten Fangfäden, sodaß das Netz also einen recht verwickelten Bau erhält. — Eigentümlich ist auch die Verarbeitung der meist aus Fliegen und anderen Insekten bestehenden Beute. Diese wird nämlich nicht verzehrt und im Darmkanal verdaut, sondern außerhalb mit Speichel übergossen und in Lösung gebracht, die von der Spinne aufgesaugt wird, sodaß nur die unlöslichen Teile übrig bleiben. Es findet hier also eine Verdauung außerhalb des Körpers statt. Dieser Speichel bildet eine wasserhelle, giftige Flüssigkeit, die aus den Giftzähnen in die Wunden dringt.

— **„Das Glückshämfele".** Im elsässischen Sundgau herrscht noch die alte und schöne Sitte des Abschneidens der „Glückshämfele". Wird der letzte Weizenacker eines Bauern abgeschnitten, so bleibt am Ende des Ackers ein Büschel Aehren stehen. Diese werden zusammengebunden. Alle auf dem Acker beschäftigten Personen knieen um das Büschel herum und danken Gott für den Erntesegen. Nach dem Gebet wird das Aehrenbüschel von der jüngsten anwesenden Person abgeschnitten; gewöhnlich findet sie da auch ein kleines Geldgeschenk. Aus dem Büschel werden nun die neun schön-